

Carsten Polanz

Antisemitismus im muslimischen Kontext

*Eine Orientierungshilfe zur
aktuellen Debatte in Wissenschaft
und Gesellschaft*

Christine Schirmmacher

Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus?

*Zum Problem von Begrifflichkeiten
und Schuldzuweisungen in der
deutschen Islam-Debatte*

Institut für
Islamfragen
Sonderdruck Nr. 13

ifi

INHALTSVERZEICHNIS

die Redaktion

Vorwort..... 3

Carsten Polanz

Antisemitismus im muslimischen Kontext

Eine Orientierungshilfe zur aktuellen Debatte

in Wissenschaft und Gesellschaft..... 4

Christine Schirrmacher

**Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit
oder antimuslimischer Rassismus?**

Zum Problem von Begrifflichkeiten und

Schulduweisungen in der deutschen Islam-Debatte..... 25

Impressum 46

Vorwort

Der vorliegende Sonderdruck greift anlässlich der jüngsten Ereignisse im Nahen Osten zwei Beiträge aus der Zeitschrift „Islam und christlicher Glaube“ (Nr. 2-2021) auf. Diese werfen einen genaueren Blick auf alte und neue Feindbilder – den Antisemitismus und die Muslimfeindlichkeit. Dabei geht es jedoch nicht um einen Vergleich oder gar um eine Gleichsetzung. Derartige Parallelisierungen bergen die Gefahr, die Einzigartigkeit des Antisemitismus als globales Phänomen zu relativieren. Dessen Geschichte reicht bis in die Antike zurück und hat ihren unvergleichlich grausamen Höhepunkt in der systematischen Judenvernichtung des Holocaust gefunden.

In einem ersten Beitrag gibt der Islamwissenschaftler Carsten Polanz anlässlich des 1700-jährigen Jubiläums jüdischen Lebens in Deutschland und gleichzeitig jährlich steigender Zahlen antisemitischer Straftaten Einblick in aktuelle Forschungsbeiträge zu den ideologischen Wurzeln des Antisemitismus in mehrheitlich muslimischen Kontexten. Die Analyse zeigt, wie antisemitisches Gedankengut im 19. Jahrhundert in der Zeit des Kolonialismus und dann vor allem im 20. Jahrhundert in der Zeit der NS-Propaganda Eingang in die Mitte muslimischer Gesellschaften gefunden hat und dort zum Teil mit frühislamischen Traditionen pauschaler Judenkritik und Judenverachtung verknüpft worden ist. Deutlich wird auch, dass sich die Anziehungskraft der antisemitischen Verschwörungstheorien, in denen der Jude als Sündenbock fungiert, nicht allein mit dem Nahostkonflikt begründen lässt, sondern auch im weiteren Kontext einer tiefgreifenden islamischen Identitätskrise betrachtet werden muss. Hier setzen auch die mutigen muslimischen Gegenstimmen und verschiedene innovative Präventionsprojekte an.

Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmmacher, selbst Mitglied im 2020 durch den damaligen Bundesinnenminister einberufenen Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (UEM), thematisiert im zweiten Beitrag feindselige Einstellungen, hasserfüllte Propaganda sowie gewalttätige Übergriffe in Teilen der deutschen Gesellschaft, die sich pauschal gegen Menschen muslimischen Glaubens oder Aussehens richten. In ihrem Beitrag untersucht sie die verschiedenen Ansätze, dieses Phänomen und seine Ursachen zu definieren – vom politischen Kampfbegriff der Islamophobie über die Rede von Islam- und Muslimfeindlichkeit bis hin zur Theorie des antimuslimischen Rassismus. Indem deren Vertreter der deutschen/westlichen Mehrheitsgesellschaft jedoch pauschal einen strukturellen Rassismus unterstellen, verstricken sie sich in schwerwiegende argumentative Widersprüche, ohne konkrete und realistische Lösungsvorschläge anzubieten. Schirmmacher plädiert dafür,

Diffamierungen, Bedrohungen und Angriffen auf Muslime entschlossen entgegenzutreten und gleichzeitig die Religions- und Meinungsfreiheit zu verteidigen und sich sachlich-kritisch mit den realen Herausforderungen des politischen und militanten Islam auseinanderzusetzen. Unbegründete Ängste und Vorurteile könnten am besten durch persönliche Begegnungen überwunden werden.

Ihre IfI-Redaktion

Antisemitismus im muslimischen Kontext

*Eine Orientierungshilfe zur aktuellen Debatte
in Wissenschaft und Gesellschaft*

von Carsten Polanz

Am 9. Oktober 2019, dem höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, griff ein Rechtsterrorist und antisemitischer Verschwörungstheoretiker die Synagoge von Halle an der Saale an; die massive Eingangstür verhinderte einen Massenmord an Juden. Der gescheiterte Versuch war der vorläufige Tiefpunkt einer erschreckenden Entwicklung und u. a. neben Toulouse und Burgas 2012, Brüssel 2014, Paris und Kopenhagen 2015 und Paris 2018 einer von zahlreichen dezidiert antisemitisch motivierten Mordanschläge der letzten zehn Jahre. Während der Attentäter von Halle einen rechtsextremistischen Hintergrund hatte, entstammten die Attentäter in den anderen genannten Fällen dem islamistischen Spektrum. Im September 2021 konnten Sicherheitsbehörden einen von Islamisten ebenfalls für den Jom Kippur geplanten Sprengstoffanschlag auf die Synagoge in Hagen vereiteln.

Auch ein Blick auf die stetig zunehmenden antisemitischen Straftaten der letzten Jahre (s. u.) unterstreicht, dass Deutschland (wie die meisten europäischen Länder¹) auch 77 Jahre nach dem Holocaust ein massives Problem mit Antisemitismus hat. Der Berliner Rapper Jonathan Kalmanovich (alias Ben Salomo) hat Antisemitismus in einer Reportage von 2018 mit unheilbaren Herpesviren verglichen. Er zeige sich besonders stark in Zeiten, in denen das

¹Ausführlich zur aktuellen Situation in Frankreich, Großbritannien und Österreich Helga Embacher u. a., Antisemitismus in Europa. Fallbeispiele eines globalen Phänomens im 20. Jahrhundert, Wien: Böhlau, 2019.

Immunsystem der Gesellschaft geschwächt sei.² Umso tragischer, dass das Phänomen oft nur dann bearbeitet wird, wenn krisenhafte Situationen antisemitisches Gedankengut für alle sichtbar an die Oberfläche bringen.

Wie Teil 1 des vorliegenden Beitrags zum Ausmaß des heutigen Antisemitismus und Teil 2 zu (selbstkritischen) muslimischen Problemanzeigen deutlich machen, gibt es klare Anzeichen dafür, dass Antisemitismus heute besonders stark in muslimischen Kontexten verbreitet ist. Wo dieser konkret thematisiert wird, schwingt jedoch häufig – auch auf Ebene der EU – die Sorge mit, die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen könne islamfeindliche Stimmungen zusätzlich verschärfen und Muslime unter Generalverdacht stellen.

Der vorliegende Beitrag nimmt diese Sorge ernst, gründet aber zugleich auf der festen Überzeugung, dass man real existierende und zumindest teilweise mit spezifisch muslimischen Faktoren verbundene Probleme durch Verdrängen und Wegschauen eher verschärft als überwindet. Die Analyse fragt daher im Hauptteil (3) nach den sehr unterschiedlichen Wurzeln des heutigen Judentums unter Muslimen und nimmt in der Auswertung jüngster Forschungs- und Debattenbeiträge sowohl die Bedeutung antijüdischer Traditionen innerhalb des Islam als auch die folgenschweren Ideologieimporte aus Europa in der Zeit des Kolonialismus im 19. Jahrhundert und der NS-Propaganda im 20. Jahrhundert in den Blick. Dabei kommen auch die im Zuge des Nahostkonflikts verstärkte Anziehungskraft antisemitischer Verschwörungstheorien, der gleichzeitig vielerorts problematische Umgang mit dem Holocaust und die Auswirkungen des jüdischen Massensexodus aus den arabischen Ländern zur Sprache.

1. Ausmaß und Ausdrucksformen des heutigen Antisemitismus

Der unabhängige Expertenkreis Antisemitismus (UEA) des Deutschen Bundestages legt seinen Berichten ein Verständnis von Antisemitismus „Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen“ zugrunde, „die den als Juden wahrgenommenen Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen aufgrund dieser Zugehörigkeit negative Eigenschaften unterstellen.“ Demnach geht es Antisemiten um „Feindschaft gegen Juden als Juden“.³ Das Spek-

² So Ben Salomo in einer Reportage des Y-Kollektivs, Juden in Berlin – Ist der Alltag ohne Antisemitismus möglich? (1.11.2018), <https://www.youtube.com/watch?v=zKNglpj8ilk> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

³ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Zweiter Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (UEA) des Deutschen Bundestages, Berlin 2017, www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (letzter Zugriff:

trum reicht vom klassischen Antisemitismus mit seinen früher vornehmlich christlich und dann später rassistisch begründeten Legenden und Verschwörungstheorien über den sekundären, oft auf eine Schuldabwehr zielenden, Antisemitismus bis hin zum israelbezogenen, antizionistischen Antisemitismus, der häufig mit der Klage verbunden ist, jegliche Kritik am Staat Israel werde durch den Antisemitismus-Vorwurf tabuisiert.⁴

Im deutschen Alltag hat Judenhass heute viele Gesichter: In Berlin wird im Dezember 2018 der Besitzer eines israelischen Restaurants von einem Physiotherapeuten aus der Nachbarschaft unter anderem mit den Worten bedroht: „Ihr werdet alle in den Gaskammern landen. Alle wieder zurück in eure blöden Gaskammern [...] Keiner will euch hier.“⁵ An manchen Schulen sind Mobbing und Beschimpfungen wie „Du Jude“ heute traurige Alltagsrealität. Einzelne Schüler werden körperlich angegriffen und müssen zu ihrem eigenen Schutz die Schule verlassen.⁶ Juden nehmen heute ganze Stadtviertel in der deutschen Hauptstadt als No-Go-Areas wahr, in denen ihnen mindestens verbale Anfeindungen drohen, wenn sie sich (durch eine Kippa oder einen Davidsstern) als Juden zu erkennen geben. Jüdischer Alltag muss sich zunehmend im Verborgenen oder unter großen Sicherheitsvorkehrungen abspielen.

Auf Bannern und in Schlachtrufen wird auf antiisraelischen Demonstrationen wie dem jährlichen (1979 von Ayatollah Khomeini ins Leben gerufenen) al-Quds-Tag Israel und den Juden der Tod gewünscht und lautstark skandiert: „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein.“⁷ Hier marschieren Hizbollah- und Hamas-Sympathisanten teilweise sogar gemeinsam mit einzelnen Rechts- und Linksextremisten. Zuletzt eskalierten Demonstrationen anlässlich des Gazakonflikts im Mai 2021 in deutschen Großstädten. In Berlin wurden Polizeibeamte mit Pyrotechnik, Glasflaschen und Pflastersteinen beworfen. Teilnehmer forderten auf Plakaten die Befreiung Palästinas „from

11.1.2022), 24.

⁴ Zu diesen und ergänzenden Analysekatgorien siehe auch Michael Kiefer, *Antisemitismus und Migration* [in der Publikationsreihe Bausteine], Berlin: Aktion Courage e.V., 2017, <https://www.schule-ohne-rassismus.org/wp-content/uploads/2020/03/Baustein-5-Antisemitismus-Migration-web.pdf> (letzter Zugriff: 11.01.2022), 12–16. 15f.

⁵ Peter Kaiser, *Ein israelischer Gastronom erlebt Antfeindungen* (14.6.2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/feinberg-und-die-judenhasser-ein-berliner-gastronom-erlebt.1079.de.html?dram:article_id=451391 (letzter Zugriff: 11.2.2022).

⁶ Zu einzelnen Fällen siehe Claudia Isabel Rittel, *Antisemitismus. „Ein massives Problem“* (September 2018), <https://www.goethe.de/de/kul/ges/21366839.html> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

⁷ Beachte hierzu entsprechende Filmaufnahmen von der Demonstration in der kontrovers diskutierten ARTE-Dokumentation von Andreas Morell und Johanna Hasse, *Hass auf Juden. Antisemitismus mitten in Europa*, <https://www.youtube.com/watch?v=9LEXgu3JKaQ> (letzter Zugriff: 3.9.2020).

the river to the sea“ [vom Jordan bis zum Mittelmeer] und ein Ende des angeblichen „israelischen Genozids in Palästina“, verglichen Israel mit Hitler und bezeichneten es als „Hurensohn“ und „Babymörder“. ⁸ In Gelsenkirchen skandierten Demonstranten direkt vor der Synagoge minutenlang „Scheiß-Juden“.

1.1 Zum umstrittenen Hintergrund antisemitischer Straftäter

Auch antisemitisch motivierte Straftaten haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Während das BKA 2017 1504 Fälle registrierte, waren es 2018 schon 1799, 2019 dann 2032 und 2020 sogar 2351 Fälle. ⁹ Der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus geht allerdings von einer „systematischen Unterschätzung antisemitischer Vorfälle“ und einer hohen Dunkelziffer aus. Nach einer Studie der EU Agency for Fundamental Rights (FRA) von 2013 zum Antisemitismus in EU-Staaten gaben 82 % der Befragten an, den schwerwiegendsten Vorfall antisemitischer Diskriminierung, den sie in den letzten 12 Monaten erlebt hatten, keiner Stelle gemeldet zu haben. ¹⁰ Zudem wird in der Statistik bei mehreren gleichzeitig begangenen Straftaten einer Person nur die mit der höchsten Strafandrohung aufgeführt. ¹¹

Besonders umstritten ist die Frage, aus welchem Milieu die Täter kommen. Die Statistik des Bundeskriminalamtes rechnet seit Jahren rund 90 Prozent (2020: 94,6 %) der antisemitischen Straftaten dem rechten Spektrum zu. ¹² Diese Zahl basiert jedoch lediglich auf Vermutungen entsprechender Motive bei Erfassung von Straftaten und nicht auf abgeschlossenen Ermittlungen. Kritiker bemängeln, dass bei der Zuordnung naheliegende Zusammenhänge zwischen Eskalationen im Nahostkonflikt und gleichzeitig zunehmenden antisemitischen Straftaten zu wenig berücksichtigt würden. ¹³ Zudem stehen diese

⁸ Martin Schlorke, Judenhass und Gewalt bei „Pro-Palästina-Demo“ in Berlin, <https://www.israelnetz.com/judenhass-und-gewalt-bei-pro-palaestina-demo-in-berlin/> (letzter Zugriff: 24.1.2022).

⁹ Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/829792/umfrage/polizeilich-erfasste-antisemitische-delikte-in-deutschland/> (letzter Zugriff: 3.9.2020).

¹⁰ European Union Agency For Fundamental Rights FRA) (Hrsg.), Discrimination and Hate Crime Against Jews in EU Member States: Experiences and Perceptions of Antisemitism, Luxemburg 2013, https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-discrimination-hate-crime-against-jews-eu-member-states-0_en.pdf (letzter Zugriff: 11.2.2022), 58.

¹¹ Antisemitismus in Deutschland, 31f.

¹² Bundeskriminalamt (Hrsg.), Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen (04.05.2021), <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.html> (letzter Zugriff: 10.2.2022), 8.

¹³ Siehe zur Kontroverse über aktuelle Zahlen und Zuordnungen auch Markus C. Schulte von Drach, Wie verbreitet ist Antisemitismus und von wem geht er aus? (2.8.2019), www.sueddeutsche.de/politik/juden-deutschland-antisemitismus-1.3921657-0#seite-2 (letzter Zugriff:

Zahlen in deutlichem Widerspruch zur Wahrnehmung betroffener Juden. Nach der europaweiten FRA-Studie von 2013 vermuteten 40 % der Opfer körperlicher Gewalt oder ihrer Androhung bei den Tätern eine extremistisch-muslimische Orientierung, deutlich seltener eine linke (14 %) oder rechte (10 %) politische Einstellung.¹⁴ Das Bielefelder Institut für Konflikt- und Gewaltforschung befragte 2017 insgesamt 550 Juden. Die meisten von ihnen hatten bereits antisemitisches Verhalten erlebt. Auch sie ordneten die Täter am häufigsten dem muslimischen Milieu zu (bei 62 % der verbalen Beleidigungen und bei 81 % der körperlichen Angriffe), wobei Mehrfachnennungen (z. B. muslimischer und linksextremistischer Hintergrund) möglich waren.¹⁵

1.2 Zur Verbreitung antisemitischer Stereotype in Deutschland insgesamt

Verschiedene Umfragen zeigen, dass es nach wie vor auch in der Mehrheitsgesellschaft einen Nährboden für antisemitische Stereotype gibt. Nach einer weltweiten Studie der Anti-Defamation League (ADL) von 2019 glauben beispielsweise 27 % der 600 in Deutschland Befragten, dass Juden „zu viel Macht in der Geschäftswelt“ und „auf den internationalen Finanzmärkten“ haben, 17 %, dass sie „zu viel Kontrolle über die globalen Medien“ haben und 31 %, dass Juden „gehasst [werden], weil sie sich wie Juden verhalten“.¹⁶ Laut der Mitte-Studie der Friedrich Ebert Stiftung von 2016 setzen 27 % der Befragten die israelische Politik gegenüber den Palästinensern mit der NS-Politik gegenüber den Juden gleich und betreiben damit laut den Verfassern eine „Täter-Opfer-Umkehr“ zur Entlastung der deutschen Mehrheitsbevölkerung.¹⁷

10.2.2022).

¹⁴ FRA (Hrsg.), *Discrimination and Hate Crime Against Jews*, 47.

¹⁵ Andreas Zick u. a. (Hrsg.), *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland*. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus (April 2017), https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf (letzter Zugriff: 9.9.2020), 21ff. Zur Problematik der bisher vorliegenden Statistiken und Umfragen siehe auch Kap. 3 der o.g. Studie des Expertenkreises. ¹⁶ <https://global100.adl.org/country/germany/2019> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

¹⁷ Beate Küpper u. a. (Hrsg.), *Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, Bonn 2016, <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=40928&token=04be4a700d52812b4645874741ba3fde5f381a9a> (letzter Zugriff: 11.2.2022), 44ff.

1.3 Zur Verbreitung antisemitischer Stereotype unter Muslimen

Zugleich belegen Untersuchungen, dass Antisemitismus unter Muslimen noch deutlich stärker ausgeprägt ist. Nach der ADL-Umfrage von 2016 zeigten 49 Prozent der befragten Muslime antisemitische Neigungen (gegenüber 14 % der Christen und 12 % der Atheisten).¹⁸ Bereits in einer Studie von Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser aus dem Jahr 2013 gaben 43,9 Prozent der arabischstämmigen Jugendlichen an, mit Blick auf die Politik Israels gut verstehen zu können, dass „man etwas gegen Juden hat“. Dem stehen 2,1 Prozent bei den altersgleichen Deutschen ohne Migrationshintergrund gegenüber. Im Blick auf den interreligiösen Vergleich ist bezeichnend, dass 22 Prozent der arabischstämmigen und 13 Prozent der türkischstämmigen Jugendlichen der Aussage zustimmten, dass es in ihrer Religion die Juden sind „die die Welt ins Unheil treiben“, gegenüber 2,1 Prozent der deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.¹⁹

1.4 Zur Verbreitung von Antisemitismus unter Geflüchteten

Eine im Auftrag des oben bereits erwähnten UEA 2017 durchgeführte Studie unter Geflüchteten konstatiert ein „vergleichsweise hohes Maß an antisemitischen Einstellungen und große Wissenslücken unter Geflüchteten aus arabischen und nordafrikanischen Ländern bzw. Ländern des Nahen und Mittleren Ostens“²⁰, wobei durchaus ein großes Interesse an Informationen zum Holocaust festgestellt wurde. Zugleich bringen die Verfasser ihre Sorge zum Ausdruck, dass sich Geflüchtete bei Enttäuschungen und Diskriminierungserfahrungen radikalisieren und in der Folge Formen eines latent vorhandenen Antisemitismus in antisemitischen Verhaltensweisen niederschlagen könnten.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise im Oktober 2015 seine Sorge vor einem Anstieg des Antisemitismus ausgedrückt hat: „Wenn man zwanzig oder dreißig Jahre lang mit einem israel- und judenfeindlichen Bild aufgewachsen ist, dann wird man dieses Bild nicht einfach an der deutschen Grenze aufgeben“.²¹

¹⁸ <https://global100.adl.org/country/germany/2019>.

¹⁹ Jürgen Mansel / Viktoria Spaiser, *Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2013, 217-232, hier v.a. 223.

²⁰ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 264.

²¹ Zentralrat der Juden. Schuster warnt vor mehr Antisemitismus durch muslimische Flüchtlinge (aktualisiert am 8.10.2015), <https://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/zentralrat-der-juden-schuster-warnt-vor-mehr-antisemitismus-durch-muslimische-fluecht>

2. Muslimische Einsprüche gegen lähmenden Gruppendruck

Angesichts des ungelösten Nahostkonflikts und begünstigt durch die in großen Teilen sehr einseitige Schwarz-Weiß-Darstellung seiner Geschichte und aktuellen Entwicklung gibt es in der arabischen Welt (aber auch im Iran und in der Türkei) einen starken Anti-Zionismus und Anti-Israelismus. Sowohl religiöse Autoritäten als auch politische Meinungsführer sprechen in der Regel nur von der „zionistischen Entität“ und den Invasoren und verneinen jegliches Existenzrecht Israels oder haben (z. B. im Falle des Iran²², der Hizbollah und der Hamas) wiederholt die Auslöschung Israels offiziell als programmatisches Ziel formuliert.²³

Dieses Klima der Herkunftsländer wirkt sich auch auf die Einstellung breiter Teile muslimischer Gemeinschaften im Westen aus. Lamya Kaddor, Mitbegründerin des Liberal-Islamischen Bundes und seit 2021 Duisburger Bundestagsabgeordnete, beklagt einen fatalen Gruppendruck, wenn es um Israel und die Juden geht: „Wer würde in einer Gesprächsrunde, in der Judenhass propagiert wird, widersprechen und klar zu erkennen geben, dass Antijudaismus keinen Platz in den Köpfen von Muslimen haben darf? Ich kenne kaum jemanden.“²⁴

Abdel-Hakim Ourghi, Dozent für Islamische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, gab in der Neuen Zürcher Zeitung im Juni 2021 anlässlich der jüngsten antisemitischen Eskalationen bei pro-palästinensischen Demonstrationen gegen Israel Einblicke in seine Kindheits- und Jugenderfahrungen in Algerien. Er sei 1992 im Alter von 23 Jahren als „indoktrinierter Antisemit“ nach Deutschland gekommen, nachdem er in Algerien von klein auf einen „unsterblichen Hass“ gegen Juden und den Staat Israel erlebt habe. In diesem Sozialisierungskontext seien Juden immer die Täter

linge-13846554.html (letzter Zugriff: 9.9.2020).

²² Zum Antisemitismus des neuen iranischen Präsidenten beachte Stephan Grigat, Israel-Hass des iranischen Mullah-Regimes. Von Rohani zu Raisi, TAZ vom 28.11.2021, <https://taz.de/Israelhass-des-iranischen-Mullah-Regimes!/5815479/> (letzter Zugriff am 11.1.2022).

²³ Eine englische Übersetzung der Gründungscharta der Hamas ist abrufbar unter https://www.terrorism-info.org.il/Data/pdf/PDF_06_032_2.pdf (letzter Zugriff: 11.2.2022). Beachte bzgl. der Einordnung eines 2017 veröffentlichten (und zumindest im Ton etwas gemäßigten) politischen Programms das Deutschlandfunk-Interview mit dem Leiter des Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung im palästinensischen Ramallah, Marc Frings: „Neues Papier der Hamas. ‚Wir wissen nicht, ob es wirklich die Charta ersetzen wird‘“ (2.5.2017), https://www.deutschlandfunk.de/neues-papier-der-hamas-wir-wissen-nicht-ob-es-wirklich-die.694.de.html?dram:article_id=385145 (letzter Zugriff: 11.2.2022).

²⁴ Lamya Kaddor, Muslimisch – weiblich – deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam, München: Piper Verlag, 2018, 176.

gewesen, die „ewigen Feinde“, die für alles Böse verantwortlich waren, Muslime dagegen ausschließlich die Opfer. Diese Erziehung führte nach Ourghi zu einer geistigen Lähmung, Kritik schien ausgeschlossen. Wer sie dennoch übte, wurde selbst zum Feind der Muslime und des Islam erklärt. Jude war in seinem schulischen Kontext ein selbstverständliches Schimpfwort, um Muslime bei schlechtem Verhalten zu beleidigen. Eine „Kultur des Hasses“ zeigte sich für ihn auch in den regelmäßigen Gebeten des örtlichen Imams für die Erniedrigung und Zerstörung der „verfluchten Juden“. ²⁵

3. Die Suche nach den Ursachen und Wurzeln muslimischer Judenfeindschaft

Nimmt man diese Stimmen ernst, erscheint es dringend notwendig, sich intensiver mit den Ursachen und Quellen des gegenwärtigen muslimischen Antisemitismus zu beschäftigen – auch mit jenen, die weiter zurückreichen und nicht direkt mit dem Nahostkonflikt verbunden sind. Schauen wir daher zunächst auf das Bild der Juden, wie es im Koran und in der Überlieferungsliteratur zum Leben des islamischen Propheten (Sira) vermittelt wird.

3.1 Zu den judenfeindlichen Aussagen der islamischen Primärquellen

Nachdem Muhammad nach dem traditionellen islamischen Narrativ zunächst versucht hatte, sich nach seiner Auswanderung (*hidschra*) von Mekka nach Medina (im Jahr 622 n. Chr.) an die Juden anzunähern und an ihren Lehren und Ritualen anzuknüpfen, kam es später zunehmend zur Konfrontation mit den jüdischen Stämmen von Medina – sowohl aufgrund seines wachsenden politischen Machtanspruches als auch aufgrund der jüdischen Ablehnung seines prophetischen Anspruches. Am Ende sah sich Muhammad als Wiederhersteller der wahren und reinen „Religion Abrahams“ von Allah berufen, ein göttliches Strafgericht über die jüdischen Stämme in Medina durchzuführen, die sich nach Darstellung des Korans und der Überlieferung des Unglaubens, der Feindseligkeit gegenüber dem islamischen Propheten und des Verrats der muslimischen Gemeinschaft schuldig gemacht hatten. Zwei Stämme wurden vertrieben, die Männer eines Stammes (die Sira von Ibn Ishaq spricht mit Ver-

²⁵ Abdel-Hakim Ourghi, „Du bist wie die Juden, du suchst nur Probleme“ – Wie ich als Muslim zum Antisemiten erzogen wurde, Neue Zürcher Zeitung (12.06.2021), www.nzz.ch/feuilleton/importierter-antisemitismus-wie-ich-zum-judenhasser-wurde-ld.1626714 (letzter Zugriff: 11.1.2022)

weis auf verschiedene Überlieferungen von 600-900²⁶) grausam hingerichtet, ihre Frauen und Kinder versklavt. Die späten Verse des Korans rechtfertigen dieses harte Vorgehen mit zahlreichen Vorwürfen. Die Juden werden als Rebellen gegen Allahs Willen, als hochmütig, habgierig, verlogen, betrügerisch und neben den Polytheisten als die „schlimmsten Feinde“ der Muslime (Sure 5,82) dargestellt. Einige Juden soll Allah als Strafe für den Bruch des Sabbatgebots in Affen verwandelt haben (u. a. Sure 2,65-66). Johan Bouman spricht daher im Untertitel seines Buches über die innerkoranische Entwicklung des Judenbildes von der „Geschichte einer Tragödie“.²⁷

Gegen eine solche chronologische Lesart des Korans, nach der spätere Offenbarungen frühere ersetzen (Abrogation) und die judenfeindlichen Passagen und Gewaltlegitimationen eine grundsätzliche und zeitlose Gültigkeit beanspruchen, gibt es auch Widerspruch – nicht nur in der westlichen Islamwissenschaft²⁸, sondern auch von Seiten humanistisch orientierter Reformdenker wie dem Religionspädagogen und Soziologen Mouhanad Khorchide, der in Münster das Zentrum für Islamische Theologie leitet. Er besteht auf einer historischen Kontextualisierung anstelle einer literalistischen Auslegung der einschlägigen Texte und bedauert, dass die theologischen Gemeinsamkeiten von Juden und Muslimen²⁹ im Zuge des Nahostkonflikts zunehmend in den Hintergrund gerückt seien.

In einem gemeinsam mit dem jüdischen Rabbiner und Hochschullehrer Walter Homolka vom Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs 2021 herausgegebenen Buch spricht er von einem ambivalenten Verhältnis zu den Juden im Koran, wobei er Texten wie Sure 2,62 zentrale Bedeutung beimisst, nach denen Juden, Christen und Sabier, „die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist“ Lohn von Allah erwarten können und keine Angst vor dem Gericht haben müssen. Judenkritische Koranstellen möchte er im Rahmen einer historisch-kritischen Lesart der überlieferten Prophetenbiographie vor dem Hintergrund damaliger politisch und nicht theologisch begründeter Konflikte mit bestimmten jüdischen Gruppen verstanden wissen, nicht als zeitlose Legitimation einer muslimischen Judenfeindschaft.³⁰

²⁶ Ibn Ishâq, Das Leben des Propheten. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Gernot Rotter, Tübingen / Basel: Erdmann 1976, 177.

²⁷ Johan Bouman. Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

²⁸ U. a. Kiefer, Antisemitismus und Migration, 21f.

²⁹ Bzgl. jüdischer Elemente im Islam (z. B. im Blick auf den Monotheismus, bestimmte Rituale, Vorstellungen ritueller Reinheit und die Speisegebote) beachte auch die vergleichende Darstellung bei Rita Breuer, Jüdisches und Anti-Jüdisches im Islam, Freiburg: Herder Verlag, 2021, 34-88.

³⁰ Siehe Walter Homolka und Mouhanad Khorchide, Umdenken! Wie Islam und Judentum

3.2 Zum ambivalenten muslimisch-jüdischen Verhältnis in der Geschichte

Muslimische Reformtheologen und westliche Islamwissenschaftler, die trotz judenfeindlicher Passagen in den islamischen Primärquellen dafür plädieren, lediglich von einem aus Europa importierten und dann später „islamisierten Antisemitismus“ zu sprechen, verweisen in der Regel auch auf die Geschichte jüdisch-muslimischer Beziehungen. Beispielsweise fanden viele Juden, die im Zuge der christlichen Reconquista aus Spanien vertrieben wurden, Zuflucht in Gebieten Nordafrikas und der heutigen Türkei. Als „Leute des Buches“ (*ahl al-kitab*) und sog. Schutzbefohlene (*Dhimmis*) genossen sie einerseits wie die Christen einen grundsätzlichen Schutz von Leben und Eigentum und eine (gerade im Vergleich zu ihrer prekären Situation unter gleichzeitiger christlicher Herrschaft) relativ große Religions- und Kultfreiheit sowie Verwaltungs- und Rechtssprechungsautonomie.

Andererseits waren sie als Bürger zweiter Klasse unter islamischer Vorherrschaft keineswegs gleichberechtigt und unter anderem zur Zahlung einer besonderen Kopfsteuer und Rücksicht auf Scharia-Bestimmungen und muslimische Gefühle im öffentlichen Raum verpflichtet. Durch regional unterschiedlich stark ausgeprägte Diskriminierung manifestierte das Dhimmi-System den religiösen Überlegenheitsanspruch des Islam und die mit ihm verbundene Abwertung des Juden- und Christentums zu bloßen Vorläuferreligionen mit angeblich im Laufe der Zeit verfälschten Offenbarungen. Trotz grundsätzlicher Schutzgarantien kam es im Laufe der Geschichte auch unter islamischer Herrschaft zu antijüdischen Pogromen – u. a. 1066 im spanischen Granada, 1828 im marokkanischen Tetuan, 1941 in Bagdad und 1947 im syrischen Aleppo und im bahrainischen Manama.³¹

Bernard Lewis hatte bereits Mitte der 1980er Jahre die idealisierten Darstellungen des islamischen Spanien (al-Andalus) aus dem 19. Jahrhundert mit ihrem „Schwarz-Weiß-Bild von christlicher Intoleranz und muslimischer Toleranz“³² hinterfragt und betont, dass die Rolle der Judenverfolger und der Zuflucht Gewährenden keineswegs immer gleich verteilt waren. Auch der französische Historiker George Bensoussan, selbst in einer jüdisch-marokkanischen Familie aufgewachsen, widerspricht bis heute weit verbreiteten

unsere Gesellschaft besser machen, Freiburg: Herder Verlag, 2021, hier v.a. 36-65 und 69-74.

³¹ Dazu Stephan Grigat, Flucht und Vertreibung von Juden aus den arabischen Ländern (26.11.2020), <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/321671/flucht-und-vertreibung-von-juden-aus-den-arabischen-laendern> (letzter Zugriff: 11.1.2022)

³² Bernard Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, München: C. H. Beck, 1987, 100.

Narrativen vom überwiegend glücklichen und harmonischen muslimisch-jüdischen Zusammenleben, das erst durch den Kolonialismus des 19. und vor allem durch den Zionismus und die Staatsgründung Israels im 20. Jahrhundert zerstört worden sei. In seiner 2017 in Französisch und 2019 in Deutsch vorgelegten Studie stützt er sich auf eine umfangreiche Sammlung arabischer, westlicher und jüdischer Chroniken, Reise- und Augenzeugenberichte sowie diplomatische und militärische Archive.³³ Bensoussan zeigt, dass die Duldung der Juden trotz mancher Wertschätzung an zahlreichen Orten mit vielfachen Formen alltäglich spürbarer Erniedrigung einherging.³⁴

3.3 Zum antisemitischen Import in der Zeit des Kolonialismus

Stereotype des europäischen Antisemitismus wie die Ritualmordlegende haben erstmals in der Zeit des westlichen Kolonialismus Eingang in die islamisch geprägten Länder gefunden. Michael Kiefer weist in diesem Zusammenhang auf die besondere Bedeutung der so genannten Damaskus-Affäre im Jahre 1840 hin. Der damalige französische Konsul der Stadt, Benoit Ulysse de Ratti-Menton, hatte die Juden der Stadt beschuldigt, einen Pater aus dem Kapuzinerkloster entführt und getötet und anschließend mit seinem Blut Matzen gebacken zu haben. Nur durch internationalen Protest konnte am Ende verhindert werden, dass zahlreiche bereits auf Anordnung des osmanischen Statthalters verhaftete und gefolterte Juden mit dem Tod bestraft wurden. Die Affäre löste weit über die syrische Hauptstadt hinaus antijüdische Übergriffe aus. In der Folgezeit kam es nach Kiefer im Osmanischen Reich immer wieder zu mehrheitlich von Christen vorgebrachten Ritualmordbeschuldigungen³⁵, die im 20./21. Jahrhundert auch von muslimischen Autoren und Politikern aufgegriffen wurden.

3.4 Zum Einfluss der NS-Propaganda auf den Nahen Osten

Allerdings können weder die jüdenfeindlichen Passagen islamischer Primärquellen noch der antisemitische Ideologietransfer aus der Kolonialzeit und die kriegerischen Eskalationen im arabisch-israelischen Nahostkonflikt hin-

³³ Georges Bensoussan, *Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage*, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 29f. u. 97f.

³⁴ Vgl. auch Gudrun Krämer, *Anti-Semitism in the Muslim World – A Critical Review*, in: *Die Welt des Islam*, Vol. 46, Nr. 3, 2006, S. 243-276, u. a. 248 und 266f. Demnach ereigneten sich antijüdische Übergriffe und Pogrome (wie in Europa) vor allem dann, wenn Juden aus der Sicht der (muslimischen) Mehrheit zu viel Einfluss im öffentlichen Raum gewannen.

³⁵ Kiefer, *Antisemitismus und Migration*, 26f.

reichend erklären, warum Hitler und „Mein Kampf“ sich in der MENA-Region derart großer Beliebtheit erfreuen und auch andere einflussreiche Schriften des europäischen Antisemitismus wie die erstmals 1926 von arabischen Christen übersetzten³⁶ „Protokolle der Weisen von Zion“ in Ländern wie Syrien und Ägypten Bestseller sind. Letztere Schrift hat allein in arabischer Sprache mehr als 60 verschiedene (teils mehrfach aufgelegte) Ausgaben erlebt³⁷ – in Ägypten einst mit der ausdrücklichen Empfehlung des Präsidenten Gamäl Abd an-Näsir und auch in Syrien mit dem offiziellen Stempel der Regierung. Führende NS-Funktionäre konnten nach dem Krieg wichtige Positionen in Geheimdiensten, Informations- oder Propagandaministerien in Ägypten und Syrien besetzen.³⁸

Wie unter anderem Forschungsbeiträge von Martin Cüppers und Klaus Michael Mallmann³⁹ sowie David Motadel⁴⁰ zur NS-Politik im Nahen Osten darlegen, hatten die Nationalsozialisten Ende der 1930er Jahre ihre anfängliche Zurückhaltung gegenüber der palästinensischen Bewegung aufgegeben und fortan deren Kampf gegen die jüdische Besiedlung ideologisch und militärisch unterstützt und im Rahmen der Zusammenarbeit mit anticolonialistischen Kräften nationalistischer und islamistischer Couleur versucht, den Islam für ihre eigenen geopolitischen und militärischen Interessen im Kampf gegen die Alliierten und einen im britischen Teilungsplan vorgesehenen jüdischen Staat im Nahen Osten zu instrumentalisieren.

Als besonders folgenschwer erwies sich die enge Verbindung zwischen Hitler und dem Jerusalemer Mufti und politischen Palästinenser-Führer Muhammad Amin al-Husseini (1895-1974), die unter anderem von Klaus Gensicke in seiner politischen Biographie⁴¹ analysiert wird. Bei der Eröffnung seines „Islamischen Zentral-Instituts“ im Dezember 1942 zählte der von 1941 bis 1945 in Berlin lebende Mufti in Anwesenheit von Goebbels die Juden zu

³⁶ Siehe See www.jta.org/archive/elders-of-zion-protocols-translated-into-arabic (letzter Zugriff: 10.2.2022).

³⁷ Hierzu Stefan Wild, Die arabische Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“, in: Rainer Brunner u. a. (Hrsg.), Islamstudien ohne Ende. Festschrift für Werner Ende zum 65. Geburtstag, Würzburg 2002, 517–528, 519.

³⁸ Zahlreiche Beispiele wie der SS-Standartenführer in Warschau, Leopold Gleim, sind aufgelistet bei Matthias Küntzel, Dihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg, Freiburg: Ça Ira, 2002, 50f.

³⁹ Martin Cüppers / Klaus-Michael Mallmann, Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt: Primus-Verlag, 2011³.

⁴⁰ David Motadel, Für Prophet und Führer. Die islamische Welt und das Dritte Reich, Stuttgart: Klett Cotta, 2017.

⁴¹ Klaus Gensicke, Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2007.

„den erbittertsten Feinden der Muslime“, „die ihnen seit altersher Feindseligkeit bekundet und allenthalben andauernd mit Tücke und List begegneten“. Der Koran und die Biographie des islamischen Propheten seien „voll von Belegen jüdischer Charakterlosigkeit [...] um die Muslime vor ihrer stets akuten Gefahr und Feindseligkeit bis ans Ende aller Tage zu warnen.“⁴²

Der Hamburger Historiker Matthias Küntzel richtet in seinem 2021 erschienen Buch „Die Nazis und der Nahe Osten“ den Blick auf eine möglicherweise auf al-Husseini zurückgehende Schrift mit dem Titel „Islam und Judentum“, die bereits im August 1937 veröffentlicht und auf der ersten panarabischen Konferenz im syrischen Blüdän verteilt, später mit Hilfe der Nazis massenweise u. a. in arabischer Sprache verbreitet worden ist. Es war nach Küntzel diese Schrift (und nicht erst islamistische Werke nach der israelischen Staatsgründung wie Sayyid Qutbs Essay „Unser Kampf gegen die Juden“⁴³ aus dem Jahr 1950), die erstmals Muhammads Auseinandersetzung mit den Juden von Medina mit dem europäischen Antisemitismus und dem gegenwärtigen Konflikt verbunden hat. Die Schrift führt dazu auch einen – später von Antisemiten wie den Verfassern der Hamas-Charta von 1988 vielzitierten – Hadith aus der Sammlung von Bukhari an, nach dem Muslime Juden in einer endzeitlichen Schlacht bekämpfen und selbst Bäume und Steine, hinter denen sich die Juden verstecken, sagen werden: „Oh Muslim, oh Diener Gottes! Da ist ein Jude hinter mir: Komm und töte ihn!“⁴⁴

Küntzel dokumentiert u. a. anhand der Aufzeichnungen von Diplomaten der Alliierten auch die nachhaltige Wirkung der jahrelangen arabisch- (teilweise auch persisch- und türkischsprachigen) NS-Propaganda über den Kurzwellensender „Radio Zeesen“. Die Programme sprachen die Hörer mit einleitenden Koranversen bewusst als fromme Muslime an und wiederholten in den Kriegsjahren 1939-1945 immer wieder die Notwendigkeit eines muslimischen Widerstandes gegen das Weltjudentum, das angeblich mithilfe der Engländer und Amerikaner die al-Aqsa zerstören und den ganzen Islam vernichten wolle.⁴⁵ Im März 1944 rief al-Husseini über einen solchen Sender alle Araber zur Tötung der Juden auf: „Tötet die Juden, wo immer ihr sie findet. Das gefällt Gott, der Geschichte und der Religion.“⁴⁶

⁴² So zitiert bei Motadel, Für Prophet und Führer, 81.

⁴³ Sayyid Qutb, Ma'rakatunā ma'a l-Yahūd, Dschidda 1950.

⁴⁴ Matthias Küntzel, Die Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 73ff.

⁴⁵ Ebd., v. a. 81ff. und 97ff.

⁴⁶ Jeffrey Herf (Hrsg.), Hitlers Dschihad. Nationalsozialistische Rundfunkpropaganda für Nordafrika und den Nahen Osten, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 2, Jg. 58, 2010, 259-286, hier 284.

Im Gegensatz zu verbreiteten Erklärungsansätzen, nach denen aktueller Judenhass unter Muslimen vor allem eine Folge der israelischen Staatsgründung ist, konstatiert Küntzel in seiner zentralen Schlussfolgerung, „dass nicht die späteren Zuspitzungen des Nahostkonfliktes den Antisemitismus bewirkt haben, sondern der früh geschürte Antisemitismus jene Zuspitzung“⁴⁷ – also ein antisemitisches Klima deutlich mehr als bisher vermutet zur kategorischen Ablehnung des britischen Teilungsplanes Jahre vor und zur arabischen Kriegserklärung anlässlich der Staatsgründung Israels 1948 beigetragen hat.

3.5 Zur wachsenden Anziehungskraft antisemitischer Verschwörungstheorien

Wie stark auch immer man den Einfluss der NS-Propaganda auf die Eskalation im arabisch-jüdischen Konflikt gewichtet, die bitteren Früchte dieses Ideologieimports sind heute unübersehbar. Nach den Studien der Anti-Defamation-League sind antisemitische Verschwörungstheorien in der MENA-Region auch im gesellschaftlichen Mainstream stark verbreitet. So zeigen sich z. B. 66 % der Ägypter, 75 % der Iraker und Tunesier, 79 % der Algerier und 51 % Türken überzeugt, dass Juden für die meisten Kriege in der Welt verantwortlich seien.⁴⁸ Auch der türkische Präsident Erdogan und andere hochrangige AKP-Funktionäre bedienen sich immer wieder solcher Verschwörungstheorien eines jüdischen „Mastermind“ (*üst akıl*), das die Welt regiert.⁴⁹

Das Verschwörungsdenken wurde in den letzten 25 Jahren durch den sukzessiven Ausbau des leistungsfähigen Internets und durch die Film- und Fernsehproduktionen der neugegründeten arabisch- und türkischsprachigen Satellitenkanäle einem Massenpublikum zugänglich. So erzählt beispielsweise die iranische (auch in Arabisch und Türkisch ausgestrahlte) Fernsehserie „Zahras blaue Augen“ die Geschichte eines israelischen Politikers, der palästinensische Kinder entführt, um ihnen Organe für seinen eigenen Sohn zu entnehmen – eine populäre islamische Aktualisierung der christlich-antisemitischen Ritualmordlegende. Auch die 29-teilige Serie asch-Schatat („Die Diaspora“) greift die Fiktion einer jüdischen Weltherrschaft aus den „Protokollen“ auf: Sie schildert detailliert, wie Juden einen Ritualmord an einem christlichen Kind begehen, um aus seinem Blut Matzen zu backen. In den Jahren 2003 bis 2005 wurde diese Serie u. a. von syrischen, iranischen und jordanischen Sendern zur besten Sendezeit an den Abenden des Ramadans

⁴⁷ Küntzel, Die Nazis und der Nahe Osten, 66 und dann ausführlicher 141ff.

⁴⁸ <https://global100.adl.org/map/meast> (letzter Zugriff: 24.1.2022).

⁴⁹ Siehe dazu UEA (Hrsg.), Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 132-135.

ausgestrahlt.⁵⁰ Eine Ausnahme stellt die während des Ramadans 2015 ausgestrahlte Fernsehserie Haret al-Yahud („Das jüdische Viertel“) dar, die die Liebesgeschichte eines ägyptischen Offiziers mit einer jungen Jüdin erzählt und (wie die israelische Botschaft in Kairo in dankbarer Verwunderung über Facebook mitteilte) „Juden zum ersten Mal als natürliche, echte Menschen und Kinder Adams“ zeige.⁵¹

Wie bei nicht-islamischen Erscheinungsformen des Antisemitismus ist „der Jude“ im Verschwörungsdenken für alle inneren Missstände und äußeren Bedrohungen der Gemeinschaft, ihrer Territorien, ihrer kulturellen und religiösen Identität und ihrer politischen Stabilität verantwortlich. Auch innerislamische Konflikte (u. a. zwischen der al-Fatah und der Hamas) werden in Karikaturen von Mainstreammedien nicht selten auf die verborgenen Umtriebe und Machenschaften der Juden und Zionisten zurückgeführt und militante Gruppen wie der „Islamische Staat“ mit seinen verheerenden Auswirkungen auf das weltweite Image des Islam als gemeinsames Produkt von Mossad und CIA präsentiert.

Das Selbstverständnis, die beste Gemeinschaft auf Erden mit der vollkommenen, abschließenden und einzig unverfälschten Offenbarung zu sein (u. a. Sure 3,110), der Allah den Sieg über alle anderen Religionen verleihen wird (u. a. Sure 9,33), sahen viele Muslime in der islamischen Frühzeit durch rasante Expansion und militärische Erfolge bestätigt. Seit mehr als zwei Jahrhunderten befindet man sich jedoch in einer Situation vielfältigen Unterlegenheit gegenüber dem Westen – in wirtschaftlicher, politischer, militärischer sowie wissenschaftlich-technologischer Hinsicht.

Gerade Israel und die über Jahrhunderte eher als schwach und verachtenswert wahrgenommenen Juden⁵² gelten heute vielen Muslimen im Nahen Osten als faszinierendes und zugleich demütigendes Beispiel für diese westliche Übermacht. Die vernichtende Niederlage der arabischen Staaten gegen Israel im Sechstagekrieg von 1967 hat die Identitätskrise noch verschärft. Wo die vor allem von Islamisten propagierte islamische Lösung aller Missstände

⁵⁰ Weitere Beispiele bei Matussek und Polanz, *Die Popularität der „Protokolle der Weisen von Zion“*, Islam und christlicher Glaube 2, 2010, 25f., und Robert S. Wistrich, *Muslimischer Antisemitismus. Eine aktuelle Gefahr*, Berlin: Ed. Critic, 2011, hier v.a. 47ff. und 64ff.

⁵¹ Kiefer, *Antisemitismus und Migration*, 10f., mit Verweis auf Ronen Steinke, *Verbotene Liebe. Israel in arabischen Fernsehserien*, <https://www.sueddeutsche.de/medien/israel-in-arabischen-fernsehserien-verbotene-liebe-1.2550722> (letzter Zugriff: 21.1.2022)

⁵² Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt*.

nicht gelingt und säkular-nationalistische Diktatoren von sozialen und ökonomischen Missständen oder Korruption im eigenen Machtapparat ablenken wollen, findet man in Israel und den Juden den geeigneten Sündenbock.⁵³

3.6 Zum Umgang mit dem Holocaust

Eine Spurensuche zum muslimischen Antisemitismus muss auch die Frage nach dem Umgang mit dem Holocaust einbeziehen.⁵⁴ Neben Holocaustleugnern wie dem iranischen Revolutionsführer Ali Khamenei oder dem ehemaligen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad, der 2006 antizionistische, islamistische und rechtsextremistische Holocaustleugner zu einer internationalen Konferenz nach Teheran einladen ließ⁵⁵, gibt es heute auch starke Tendenzen zur Relativierung des Holocaust – vor allem dort, wo die israelische Politik (u. a. in unzähligen Zeitungskarikaturen) mit dem NS-Terror und dem Holocaust gleichgesetzt wird.⁵⁶

Zuweilen rechtfertigen einflussreiche islamische Religions- und Rechtsgelehrte wie der ägyptische Fernsehprediger Yūsuf al-Qaraḍāwī den Holocaust auch als göttliche Strafe für die Juden. Mit seiner wöchentlichen Sendung auf al-Jazeera hatte er zwei Jahrzehnte lang zwischen 30-40 Millionen Zuschauer weltweit. In einem Buch zur Bedeutung Jerusalems für jeden Muslim führt er aus, dass Juden sich niemals gebessert hätten. Allah habe daher Adolf Hitler und anderen Macht über sie gegeben, um einen Frevler durch einen anderen heimzusuchen.⁵⁷ Im Januar 2009 drückte al-Qaraḍāwī in einer auf Qatar TV ausgestrahlten Predigt seine Hoffnung aus, dass das Gericht über die Juden nach der „göttlichen Bestrafung“ des Holocaust das nächste Mal „durch die Hand der Gläubigen“ geschehe und er selbst sein Leben einmal im Kampf gegen „Allahs Feinde, die Juden“ mit dem Martyrium beschließen könne. Hitler habe es bei aller Übertreibung geschafft, die Juden auf ihren Platz zu

⁵³Vgl. auch die Analyse von Michael Blume, Antisemitismus und die Krise des politisierten Islam, in: Carsten Linnemann u. a. (Hrsg.), Der Politische Islam gehört nicht zu Deutschland, Freiburg: Herder, 2019, 142–158.

⁵⁴Siehe dazu Frank Schellenberg, Zwischen globalem Erinnerungsdiskurs und regionaler Perspektive. Der deutsche Nationalsozialismus in den Debatten arabischer Intellektueller seit dem Ende des Kalten Krieges, Würzburg: Ergon 2018.

⁵⁵Zum Einfluss iranischer Holocaustleugnung siehe ebd., 159–163.

⁵⁶Zahlreiche Beispiele aus den 2000er Jahren finden sich in der Dokumentation antisemitischer Karikaturen bei Wistrich, Muslimischer Antisemitismus, 149–161.

⁵⁷al-Qaraḍāwī, al-Quds: qaḍīyat kull muslim, Kairo: Markaz al-i'lām al-arabī, 2011, 62f.

verweisen.⁵⁸ Gleichzeitig beteuert derselbe Gelehrte an anderer Stelle, dass es keinen religiösen Konflikt mit den Juden, sondern nur einen politischen Konflikt mit den Zionisten gebe.⁵⁹

Eine erfreulich klare Gegenposition bezieht der ehemalige saudische Justizminister und heutige Generalsekretär der Islamischen Weltliga, Muhammad al-ʿĪsā. In einem Brief an die Direktorin des US Holocaust Memorial Museum in Washington bezeichnete er 2018 jegliche Leugnung oder Relativierung des Holocaust als „ein Verbrechen“. Anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung die KZ-Gedenkstätte in Auschwitz im Januar 2020 besuchte al-ʿĪsā dann die dortige Gedenkstätte zusammen mit einer 62 muslimischen Delegierten aus mehr als 25 Ländern sowie Angehörigen von Holocaust-Überlebenden wie David Harris, dem Direktor des American Jewish Committee. Dabei verurteilte al-ʿĪsā den Holocaust als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Zugleich rief er Muslime auf, sich mit der Geschichte des Holocaust auseinanderzusetzen, und beschrieb seinen eigenen Besuch als „heilige Pflicht“ und „tiefe Ehre“.⁶⁰ In einer gemeinsamen Erklärung schrieben al-ʿĪsā und Harris: „The Holocaust reminds us of the human capacity for inhumanity, depravity and bestiality.“⁶¹

3.7 Zum jüdischen Bevölkerungsrückgang in den islamischen Ländern

Es ist sicher kein Zufall, dass antisemitisches Verschwörungsdenken heute gerade dort weit verbreitet ist, wo es kaum (noch) Juden gibt und persönliche Begegnungen nicht stattfinden. Nach der Staatsgründung Israels und dem arabisch-israelischen Krieg 1948 nahm der Druck auf die jüdische Bevölkerung in den muslimischen Mehrheitsgesellschaften der MENA-Region deutlich zu. In den meisten Ländern kam es ab 1941 vermehrt zu antijüdischen Ausschreitungen und dann vor allem in Verbindung mit den Kriegen von

⁵⁸ Siehe dazu „Sheik Yousuf Al-Qaradhawi: Allah Imposed Hitler upon the Jews to Punish Them“ (30.1.2009), http://www.memritv.org/clip_transcript/en/2005.htm (letzter Zugriff: 22.11.2021).

⁵⁹ Siehe al-Qaradāwī, al-Quds qaḍiyat kull muslim, Kairo: Markaz al-iʿlām al-arabī, 2011, 41f. u. 46f.

⁶⁰ So zitiert bei Christoph Strack, Auschwitz, die Muslime, die Juden – eine längere Geschichte, <https://dw.com/de/auschwitz-die-muslime-die-juden-eine-längere-geschichte/a-52017947> (letzter Zugriff: 14.1.2022). Beachte auch die sehenswerte Dokumentation über „Junge Muslime in Auschwitz“, in der zehn junge Männer aus Duisburg mit türkischen, kurdischen und arabischen Wurzeln schildern, wie der Besuch im Konzentrationslager sie in ihrer Sicht auf den Holocaust und ihren Vorurteilen gegenüber Juden verändert hat: www.politische-bildung.nrw.de/digitale-medien/titelverzeichnis/details/video/junge-muslime-in-auschwitz (letzter Zugriff: 14.1.2022).

⁶¹ How Auschwitz Has United Muslims and Jews (28.1.2020), www.ajc.org/news/how-auschwitz-has-united-muslims-and-jews (letzter Zugriff: 14.1.2022).

1948, 1967 und 1973 zu einem regelrechten jüdischen Massenexodus, wobei die Betroffenen häufig fast ihren gesamten Besitz zurücklassen mussten. Von fast 900.000 Juden, die vor 1948 in den arabischen Ländern gelebt haben, sind nach Darstellung des österreichischen Politikwissenschaftlers Stephan Grigat nur noch wenige Tausend übrig geblieben – die meisten in Marokko und Tunesien. Umso verwunderlicher ist für ihn, dass das Thema in Debatten zum Nahen Osten außerhalb Israels kaum Beachtung findet.⁶²

Rita Breuer schildert, wie es in Ägypten, das im 19. Jh. in Osteuropa und im 20. Jh. im nationalsozialistischen Deutschland verfolgte Juden Zuflucht geboten hatte, nach der Staatsgründung Israels zu mehreren Auswanderungswellen gekommen ist. Gab es Mitte des 20. Jh. noch 80.000 Juden in Ägypten, sind es heute vermutlich weniger als 100, in der Hauptstadt Kairo nur noch etwa 20.⁶³ Ähnlich dramatisch entwickelte sich die jüdische Präsenz im Irak. Stellten sie allein in Bagdad in den 1930er Jahren mehr als ein Viertel der Bevölkerung, lebten nach dem Sturz von Saddam Hussein im Jahr 2003 nur noch zwanzig Juden in der Hauptstadt. Im Jemen schrumpfte die Zahl jüdischer Einwohner von 60.000 auf 50, in Syrien von 30.000 auf weniger als 15. In Algerien und Libyen, wo 1948 noch 140.000 bzw. 38.000 Juden lebten, gibt es heute keinen einzigen Juden mehr.⁶⁴

Grigat erwähnt bei der Ursachenerforschung neben „push“-Faktoren“ wie Verfolgung und Diskriminierung sowie ökonomischen Problemen und politischer Instabilität auch „pull“-Faktoren“ wie die „zionistische oder religiöse Sehnsucht nach einer jüdischen Heimstätte“⁶⁵. Die Hauptursache sieht er aber in den vom europäischen Antisemitismus befruchteten „antijüdischen Traditionen“ und israelfeindlichen Perspektiven der meisten arabischen Führer.

4. Schlussfolgerungen

Wie die Auswertung einschlägiger Forschungsbeiträge der letzten Jahre zeigt, greifen Erklärungsansätze, die ausschließlich den ungelösten Nahostkonflikt und in diesem Zusammenhang oft vornehmlich die israelische Politik für die starke Verbreitung von Juden Hass unter Muslimen verantwortlich machen, deutlich zu kurz. Eine zukünftige, lösungsorientierte Auseinandersetzung mit muslimischem Antisemitismus kann allerdings nur dann fruchtbar verlaufen,

⁶² Siehe Stephan Grigat, *Flucht und Vertreibung von Juden*.

⁶³ Dazu Breuer, *Jüdisches und Anti-Jüdisches*, 110f.

⁶⁴ Zu diesen und weiteren Zahlen siehe Grigat, *Flucht und Vertreibung*.

⁶⁵ Ebd.

wenn sie auch kritische Stimmen von Muslimen wahr- und die muslimische Diversität zu diesem Thema auch ernst nimmt, statt Muslimen pauschal eine unveränderliche jüdenfeindliche Grundhaltung zu unterstellen. Die folgenden Anregungen greifen daher als erstes muslimische Gegenstimmen und Präventionsansätze auf.

4.1 Den Nahostkonflikt nicht in Deutschland austragen, aber differenziert thematisieren

Anlässlich der erneuten Eskalationen zwischen der Hamas und Israel im Mai 2021 veröffentlichten jüdische und muslimische Organisationen einen gemeinsamen offenen Brief, in dem sie „eine neue Welle des Hasses und der Propaganda“ verurteilen; entschieden lehnen sie es ab, den Nahostkonflikt in Deutschland auszutragen und Juden und Muslime hierzulande für die dortigen Geschehnisse verantwortlich zu machen. Zugleich fordern sie bei diesem hoch emotionalen Thema Raum für unterschiedliche Perspektiven. Der Konflikt ist für sie kein zwingendes Thema jüdisch-muslimischer Begegnungen.⁶⁶

Im schulischen Bereich erscheint dagegen eine weitgehende Ausblendung des Nahostkonflikts kontraproduktiv. Der in Schulen und Jugendtreffs gegen Antisemitismus engagierte arabisch-israelische Psychologe Ahmad Mansour aus Berlin sieht vor allem die Bildungsinstitutionen in der Verantwortung. Angesichts hasserfüllter Schwarz-Weiß-Propaganda müssten Lehrkräfte besser darauf vorbereitet werden, im Unterricht differenziert über den Nahostkonflikt zu reden und die Jugendlichen zum kritischen Nachdenken über Verschwörungstheorien befähigen.⁶⁷

4.2. Persönliche Begegnung fördern

Für Mansour selbst war es entscheidend, als junger Student in Tel Aviv eigene persönliche Erfahrungen in der Begegnung mit realen Juden zu machen und dadurch die Entmenschlichung und Dämonisierung der Juden, wie er sie im radikal-islamischen Kontext seiner Heimatmoschee erlebt hatte, kritisch zu hinterfragen.⁶⁸ Hier setzen verschiedene Projekte wie die mit dem Zentralrat der Juden verbundenen Initiativen „Meet a Jew“ und „SchalomAleikum“ an. „Meet a Jew“ will in Vereinen, Schulen und Universitäten individuelle Einbli-

⁶⁶ <https://www.wirlassenunsnichttrennen.de/> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

⁶⁷ Siehe dazu u. a. Ahmad Mansour, *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2015, 216–233.

⁶⁸ Beachte dazu den ausführlichen biographischen Exkurs in Mansour, *Generation Allah*, 46–78.

cke in die Vielfalt des jüdischen Alltagslebens geben, um abstrakte, vorurteilsbeladene Bilder von „den Juden“ aufzubrechen. „Shalom Aleikum“ fördert das generationsübergreifende Kennenlernen jüdischer und muslimischer Akteure der Zivilgesellschaft – „jenseits der Funktionärsebene“.⁶⁹

Von der Unverzichtbarkeit persönlicher Begegnung ist auch Aycan Demirel überzeugt, der Mitbegründer und heutige Direktor der „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus“ (KIgA). Bei seinem Bemühen, Anfang der 2000er Jahre dem großen Israelhass und antisemitischen Parolen am Kottbuser Tor etwas entgegenzusetzen, erkannte er, dass es zur Überwindung des Problems mehr als einmalige Gedenkstättenbesuche oder historisch-politische Diskussionen braucht. Die KIgA-Mitarbeiter haben mehrheitlich einen migrantischen und/oder muslimischen Hintergrund und zum Teil eigene Fluchterfahrung und thematisieren in ihren Workshops auch Herausforderungen des Islamismus und der persönlichen Identitätsbildung angesichts eigener Diskriminierungserfahrungen. Das Interesse von Schulen (auch Grundschulen) hat in den letzten Jahren bundesweit stark zugenommen.⁷⁰

4.3 Kein doppelter Maßstab

Wenn Europa dem wachsenden Antisemitismus jeglicher Prägung entgegenwirken will, darf es bei seinen Reaktionen keinen doppelten Maßstab anlegen wie im Juni 2016 bei der skandalösen Rede von Mahmud Abbas vor dem EU-Parlament in Brüssel. Der PLO-Chef hatte behauptet, dass es ohne die israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete im gesamten Nahen Osten und weltweit keinen Terror mehr geben würde. Gleichzeitig sprach er von „gewissen Rabbinern“, die der israelischen Regierung klar angekündigt hätten, das Trinkwasser zu vergiften, um Palästinenser zu töten.⁷¹ Diese erschreckenden Entgleisungen hielten die meisten Europa-Abgeordneten nicht davon ab, Abbas am Ende seiner Rede stehend Beifall zu klatschen. Später musste Abbas zugeben, keinerlei Belege für seine Anschuldigungen zu haben. Der fehlende Proteststurm außerhalb Israels gegen die Verbreitung „eines der ältesten und widerwärtigsten Stereotype“ (der jüdischen Brunnenvergiftung) im EU-Par-

⁶⁹ Siehe <https://www.shalom-aleikum.de/open-end/> (letzter Zugriff: 11.1.2022).

⁷⁰ Siehe hierzu Uta Schleiermacher, 15 Jahre Kiga. Der Antisemitismus der Anderen, TAZ vom 09.06.2019, <https://taz.de/15-Jahre-Kiga/!5599590/> (letzter Zugriff: 11.1.2022).

⁷¹ Der vollständige Text seiner Rede ist abrufbar unter https://www.europarl.europa.eu/meet-docs/2014_2019/documents/dpal/dv/3d_presidentabbas_speech_ep_plenary_/3d_presidentabbas_speech_ep_plenary_en.pdf (letzter Zugriff: 25.1.2022).

lament zeigt aus Sicht der Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel, „wie normal, wie habitualisiert und wie akzeptiert antisemitisches Gedankengut in unserer Gesellschaft wieder ist.“⁷²

Mit Blick auf die deutsche Debatte, ob man von einem islamischen Antisemitismus oder lieber von einem islamistischen oder islamisierten Antisemitismus sprechen sollte, weist Matthias Küntzel zurecht darauf hin, dass auch die Rede vom „christlichen Antisemitismus“ keineswegs alle Christen weltweit anklage, sondern eine „bestimmte eng definierte Ideologie“ benennen solle, um sie dann gezielt innerhalb des christlichen Kontextes zu bekämpfen. Auch auf muslimischer Seite eine „spezifische Ausprägung von Judenhass“ mit ihren charakteristischen Kennzeichen und Konsequenzen klar zu benennen, bedeutet demnach keineswegs, judenfreundliche Passagen oder muslimische Kritiker des Antisemitismus zu ignorieren.⁷³

4.4 Sich als Christ selbstkritisch und konstruktiv einbringen

Letztere unterstreichen mit ihrem mutigen, leidenschaftlichen und kreativen Einsatz, dass es keineswegs einen unüberwindbaren Zusammenhang zwischen einer muslimischen Identität und antisemitischen Einstellungen gibt. Angesichts ihrer äußerst weiten Verbreitung braucht es jedoch dringend innerislamisch und gesamtgesellschaftlich dringend eine ehrliche Auseinandersetzung mit ihren historischen Wurzeln sowie heutigen religiösen Begründungen und gesellschaftspolitischen Funktionen. Christen können hier konstruktiv begleiten, wenn sie sich der dunklen Kapitel in der eigenen Geschichte des Antijudaismus und des antisemitischen Ideologieexports bewusst sind und zugleich ihre Verantwortung wahrnehmen, sich hier und heute für die Freiheit und den Schutz jüdischen Lebens einzusetzen – vor Angriffen aus allen ideologischen Richtungen.

⁷² Monika Schwarz-Friesel, Wenn Antisemitismus normal wird (04.07.2016), <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/wenn-antisemitismus-normal-wird/> (letzter Zugriff: 11.1.2022)

⁷³ Küntzel, Die Nazis und der nahe Osten, 23f.

Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus?

Zum Problem von Begrifflichkeiten und Schuldzuweisungen in der deutschen Islam-Debatte

von Christine Schirmmacher

Nicht erst seit gestern wird über das Thema Islam und Muslime in Deutschland quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen und weltanschaulichen Lager intensiv und zum Teil auch sehr emotional diskutiert. Heute geht es weniger um die Frage, ob „der Islam zu Deutschland gehört“, wie es der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff im Jahr 2010 zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit formulierte und damit eine kontroverse gesellschaftliche Debatte auslöste. Heute geht es auch weniger um Diskussionen, die anlässlich der ab 2015 erfolgten Zuwanderung von über einer Million Menschen vorwiegend aus dem Nahen Osten und Nordafrika erneut aufkamen wie etwa zur Machbarkeit einer kulturellen Integration und erfolgreichen beruflichen Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Damals gerieten auch wieder Themen wie Ehrenmorde, Frauenrechte und Kinder- oder Zwangsehen in islamisch geprägten Gesellschaften in die Schlagzeilen der medialen Berichterstattung.

Während für die einen die erneut thematisierten Problemfelder nicht ausreichend erörtert und analysiert wurden, beklagten die anderen ein Zuviel an Kritik am Islam und Muslimen als Xenophobie und Rassismus. Rechtspopulistische und rechtsextremistische Protagonisten zeichneten ein düsteres Szenario einer voranschreitenden Islamisierung Deutschlands, während sich im akademischen Bereich die Diskussion über eine speziell gegen Muslime gerichtete feindliche gesellschaftliche Haltung und ihre systematisch-strukturelle Diskriminierung verdichtete.

In diesem Kontext ist die heutige Debatte über die Frage zu verorten, ob es angemessen ist, angesichts von Diskriminierungen und Benachteiligungen von Zuwanderern (etwa bei der Wohnungs- und Arbeitssuche), aber auch angesichts von Straftaten und Angriffen auf religiöse Stätten und Menschen, die als Muslime wahrgenommen werden, von antimuslimischem Rassismus zu sprechen.

Zum Auftakt: Der Begriff der Islamophobie

Der Begriff der „Islamophobie“ kam zwar bereits Anfang des 20. Jahrhunderts auf, der englische Terminus „Islamophobia“ erlangte jedoch erst im ausgehenden 20. Jahrhundert Prominenz. Startpunkt soll dafür die Verwendung des Begriffs in dem amerikanischen Magazin „Insight“ im Jahr 1991 gewesen sein.¹ Wirklich einflussreich war dann aber vor allem ein Bericht des britischen Think Tanks *Runnymede Trust* von 1997²: Er präsentierte die Ergebnisse der Arbeit einer 1996 eingesetzten Kommission, die eine Abneigung gegen Muslime und tätliche Angriffe auf sie, ihre Diskriminierung sowie eine negative Haltung gegenüber dem Islam untersuchen sollte. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Islamophobia: A Challenge For Us All“ publiziert.³

Der Bericht formulierte unter anderem Kriterien für eine Unterscheidung zwischen legitimer Kritik am Islam und Islamophobie. So sei es etwa durchaus legitim, so der Bericht, wenn Menschen theologische Inhalte oder die praktische Umsetzung des Islam ablehnten. Davon zu unterscheiden sei aber die Islamophobie, die dort auszumachen sei, wo Vorurteile und Feindschaft gegen den Islam herrschten: Aus einer geschlossenen Sichtweise heraus werde der Islam als barbarisch, irrational, primitiv, aggressiv und gewalttätig beurteilt. Um Islamophobie handle es sich auch dort, wo der Islam als monolithisch, statisch und minderwertig gelte, als grundlegend anders als andere Kulturen oder als politisches Instrument. Weiterhin bedeute die Zustimmung zu Diskriminierung von Muslimen und einem anti-muslimischen Diskurs Islamophobie.⁴ Damit war der Bericht also vor allem auf eine kritische Betrachtung einer generell ablehnenden Einstellung Einzelner gegen Muslime und den Islam ausgerichtet.

Zwar sollte durch die vorgeschlagenen Kriterien der Begriff „Islamophobia“ inhaltlich endlich eindeutig festgelegt werden, aber die vorgenommenen Definitionen stießen nur eingeschränkt auf Zustimmung: So wurde vor allem die als willkürlich empfundene Abgrenzung zwischen legitimer Islamkritik und verwerflicher Islamophobie hinterfragt. Auch wurden die fehlenden Erläute-

¹ So Chris Allen. *Islamophobia*. Routledge: London, 2010, S. 5.

² So die Charakterisierung von Floris Biskamp. *Orientalismus und Demokratische Öffentlichkeit. Antimuslimischer Rassismus aus Sicht postkolonialer und neuerer kritischer Theorie*. Transcript: Bielefeld, 2016, S. 33.

³ The Runnymede Trust. *Islamophobia: A Challenge For Us All*, 1997. <https://www.runnymedetrust.org/companies/17/74/Islamophobia-A-Challenge-for-Us-All.html> (1.12.2021).

⁴ Ebd.

rungen zur Anwendbarkeit beider Kategorien in der Praxis beklagt. Zudem wurde eine gewisse Widersprüchlichkeit bei der Auswahl der Beispiele zur Verdeutlichung der vorgetragenen Thesen moniert.⁵

Dessen ungeachtet fand der Begriff der Islamophobie, der den Betreffenden eine krankhafte, sachlich unbegründete Angststörung dem Islam und Muslimen gegenüber unterstellt, zunächst weithin Akzeptanz; er ist bis heute im englischsprachigen Bereich fest verwurzelt. Zumeist wird er als Kampfbegriff verwendet, wenn es um Schuldzuweisungen an Kritiker des Islam geht.⁶ So nutzt etwa die zwischenstaatliche islamische *Organization of Islamic Cooperation* (OIC) mit Sitz in Dschidda, Saudi-Arabien, seit rund zwei Jahrzehnten all ihren Einfluss im UN-Menschenrechtsrat und in der Öffentlichkeit, um eine „weltweit vorherrschende“ Islamophobie anzuprangern und dort nach einer Einschränkung der Meinungsfreiheit zu rufen, wo die Gefühle von Muslimen verletzt würden.⁷

Nicht zuletzt wird aufgrund solcher Äußerungen *einerseits* beklagt, dass der Begriff der Islamophobie zu weit gefasst werde und auch dort Verwendung finde, wo lediglich Sachkritik geäußert wird, diesen kritischen Stimmen aber zu Unrecht Voreingenommenheit und irrationale Ängste gegenüber Muslimen und dem Islam vorgeworfen werden.⁸ Der Begriff sei zudem dazu geeignet, den Kritiker rundheraus zu kriminalisieren, wo vielleicht eher Unwissenheit oder Unsicherheit gegenüber Muslimen und dem Islam zu konstatieren wären.

Andererseits wird bedauert, dass der Begriff der Islamophobie nicht umfassend genug sei, da er zu sehr auf die Einstellung eines Individuums abziele und damit das Problem der Ablehnung von Muslimen und dem Islam auf eine persönliche Ebene verlagere: Vielmehr müssten die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und die strukturelle Diskriminierung von Muslimen in den Blick genommen werden, um der Problematik in ihrem ganzen Umfang gerecht zu werden. Zudem sei der erklärte Vorsatz zur Diskriminierung gar nicht erforderlich, um Menschen zu diskriminieren.

⁵Vgl. die ausführliche Darstellung der Kritikpunkte bei Biskamp. *Orientalismus*, S. 35–37.

⁶Luzie H. Kahlweiß; Samuel Salzborn. „Islamophobie“ als politischer Kampfbegriff. Zur konzeptionellen und empirischen Kritik des Islamophobiebegriffs. In: Armin Pfahl-Traughber (Hg.). *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2011/2012 (II)*. Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung: Brühl, 2012, S. 248–263.

⁷Statement by the OIC Group in Geneva on the 10th Anniversary of the Human Rights Council (HRC) Resolution 16/18, 28.3.2021. https://www.oic-oci.org/topic/?t_id=25982&t_ref=16320&lan=en (15.1.2022).

⁸Thomas Volk. *Islamophobie und Islamkritik. Über die Notwendigkeit einer strikten Unterscheidung*. Konrad-Adenauer-Stiftung, Die politische Meinung Nr. 539 (2016). https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=1d9f5939-bd3f-0407-0274-c2a16ef5d563&groupId=252038 (1.12.2021).

Allerdings geht es bei dieser Thematik nicht nur um Benachteiligungen: Abgesehen von Diskriminierungserfahrungen, etwa bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche, im Bildungsbereich oder im öffentlichen Raum, sind auch islamfeindliche Straftaten zu beklagen, die seit 2017 erstmals durch das Bundesinnenministerium als gesonderte Kategorie unter politisch motivierter Kriminalität erfasst werden: 2020 wurden 1.026 islamfeindliche Straftaten erfasst, 2019 waren es 950 gewesen.⁹ Darunter waren 103 Angriffe auf Moscheen.¹⁰ Tauriger Höhepunkt war der rechtsterroristisch motivierte Angriff auf zwei Moscheen in der neuseeländischen Stadt Christchurch am 15. März 2019, bei dem 51 Menschen getötet und 50 weitere verletzt wurden. Aber auch in Deutschland waren in der Vergangenheit Todesopfer zu beklagen: In der Silvesternacht attackierte der 50-jährige Andreas N. mit seinem Auto gezielt Migranten im Ruhrgebiet und verursachte den Tod von vier Menschen, weitere 20 wurden verletzt. Ein zu Teilen hasserfüllter Islamdiskurs, die stark ansteigende Hasskriminalität in den sozialen Medien und die zahlreichen wutverzerrten Leserkommentare zu Muslimen und zum Islam in den Kommentarspalten auch renommierter Tageszeitungen sind zu Recht in den Fokus der öffentlichen Diskussion, aber auch der Justiz und Strafverfolgungsbehörden gerückt.¹¹ Es gelte, so die häufig vorgetragene Forderung, Straftaten und die Ablehnung von Muslimen als Gesamtbild zu erfassen und nicht mehr isoliert zu betrachten.

Dann: Islamfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit

Etwa um das Jahr 2010 kamen die Termini „Islamfeindlichkeit“ und „Muslimfeindlichkeit“ vermehrt in Gebrauch, die nun nicht mehr den Kritiker als „islamophob“ pathologisierten, sondern auf eine generalisierend-abwertende Haltung gegenüber Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Islam und eine grundsätzliche Ablehnung ihrer Religion abzielten: Diese Begriffe

⁹ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat; Bundeskriminalamt (Hg.). Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen, 4.5.2021. <https://bit.ly/3fyRmpx> (5.12.2021).

¹⁰ Tomma Neveling. Islam-Verbände fordern mehr Schutz für Moscheen, 21.10.2021. <https://mediendienst-integration.de/artikel/islam-verbaende-fordern-mehr-schutz-fuer-moscheen.html> (5.12.2021).

¹¹ Bundesministerium der Justiz. Folge 2: Hasskriminalität im Internet. <https://www.bmj.de/DE/Themen/Rechtso/Audio/Audio2.html> (15.1.2022).

berührten nun weniger die Frage, ob der Kritiker das Recht zur Kritik habe, sondern beschränkten sich auf die Beschreibung einer allgemein wirksamen, diskriminierenden, Muslime und den Islam verachtenden Haltung.

Dabei richtet sich der Terminus der Muslimfeindlichkeit auf die Ablehnung von Menschen, die der Betrachter als Muslime wahrnimmt, unabhängig davon, ob es sich überhaupt um Muslime handelt oder um Menschen, die sich selbst nicht (mehr) als Muslime betrachten. Ebenso umfasst er Menschen, die als Muslime wahrgenommen werden, die aber niemals dem Islam angehört haben, aber etwa aufgrund äußerlicher Merkmale oder ihres Namens als Muslime beurteilt werden.

In eine ähnliche Richtung zielte der auf Muslime bezogene Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF), der durch eine über zehn Jahre umfassende Langzeitstudie des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer populär wurde.¹² Der Begriff der GMF bezeichnet eine abwertende, feindselige Haltung gegenüber Menschen von anderen sozialen, religiösen und ethnischen Hintergründen, die von einer Person ausgeht, die sie stigmatisiert, pauschal diffamiert und „die Muslime“ essentialisiert. GMF zielt also auf die Beurteilung einer Ungleichwertigkeit verschiedener Gruppierungen von Menschen und die Abwertung der einen, sowie die Aufwertung der anderen.

Auch dieser Versuch einer inhaltlichen Fassung der bestimmten Gruppen von Menschen entgegengebrachten Ablehnung und Zurückweisung wurde aufgrund einer als nicht eindeutig empfundenen Unterscheidung zwischen legitimer Kritik und vorurteilsbeladenem Pauschalurteil kritisch hinterfragt.¹³

Und nun: Antimuslimischer Rassismus

Heute hat dieses Konzept der generalisierenden Zurückweisung von Muslimen eine bedeutende inhaltliche Erweiterung erfahren: Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass im Laufe der Jahrzehnte aus den ehemaligen Zuwanderern als „Gastarbeiter“ erst „Ausländer“, dann „Migranten“ oder „Menschen mit Migrationshintergrund“ wurden, heute aber ihre Zugehörigkeit zum Islam zunehmend ethnisiert wird und damit aus Ausländern „Muslime“ wurden.

¹² Wilhelm Heitmeyer (Hg.). Deutsche Zustände, Folge 1-8. Suhrkamp: Frankfurt, 2002-2012.

¹³ Vgl. die einzelnen Kritikpunkte bei Biskamp. Orientalismus, S. 38.

Vor allem aus den Gesellschaftswissenschaften sowie seitens islamischer Organisationen wird vorgetragen, dass es in westlichen Gesellschaften mit muslimischen Minderheiten nicht darum ginge, dass vereinzelt Muslime abgelehnt würden oder manche Menschen in stereotypen Denkmustern über den Islam verhaftet seien, wenn sie den Islam als Religion der Gewalt oder als politische Ideologie zeichneten. Der Umgang mit Muslimen in westlichen Gesellschaften beinhalte vielmehr den „ideologische(n) Kern organisierter Muslimfeindlichkeit“¹⁴, die Muslime abwerte, benachteilige und gesellschaftlich ausgrenze, nur weil sie Muslime seien. Die Wurzeln dafür lägen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁵

Diese „organisierte Muslimfeindlichkeit“ sei eine Form von Rassismus,¹⁶ denn sie gehe davon aus, „dass Musliminnen und Muslime aufgrund ihrer Kultur grundsätzlich und „unveränderbar anders sind“, eine „homogene Gruppe“¹⁷, die mit negativen Eigenschaften assoziiert werde. Das seien Kennzeichen von Rassismus, und dieser antimuslimische Rassismus sei westlichen Gesellschaften inhärent.

Westliche Gesellschaften handelten also nicht nur gemäß rassistischer Muster, sondern müssten im Hinblick auf muslimische Minderheiten als durch und durch rassistisch in ihrer Haltung und ihrem Handeln beurteilt werden und zwar unabhängig davon, welche Einstellung der Einzelne gegenüber Muslimen hege. Selbst Personen, die Muslimen gegenüber positiv eingestellt seien, änderten nichts daran. Der antimuslimische Rassismus präge die Gesellschaft als Ganze, unabhängig von der Tatsache, dass tätliche Angriffe auf Muslime und islamische Einrichtungen vielfach rechtsextremistischen Kreisen und Personen zur Last gelegt werden können.¹⁸ – Im Zuge der Bezeichnung westlicher Gesellschaften als rassistisch wird allerdings nicht erörtert, ob es jemals Gesellschaften gegeben hat oder überhaupt geben kann, die *keine* Unterscheidung zwischen denjenigen vornehmen, die die Kulturanthropologie als „in-

¹⁴Maik Fielitz; Julia Ebner; Jakob Guhl; Matthias Quent. Hassliebe: Muslimfeindlichkeit, Islamismus und die Spirale gesellschaftlicher Polarisierung. Forschungsbericht des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft. Jena u. a. 2018, S. 16. https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/IDZ_Islamismus_Rechtsextremismus.pdf (5.12.2021).

¹⁵Die Bundeszentrale für Politische Bildung benennt als Wurzeln plakativ „die christliche Muslimfeindlichkeit des Mittelalters und den Kolonialismus“, ohne dies näher zu erläutern oder zu begründen: „Muslimfeindlichkeit stellt eine Form des gegenwärtigen Rassismus in Europa dar.“ Flyer Muslimfeindlichkeit begegnen. Eine Hilfestellung für den Alltag, im Privat- oder Berufsleben, Unternehmen oder Verein. Bundeszentrale für Politische Bildung: Bonn, o. J.

¹⁶Ebd.

¹⁷Ebd.

¹⁸<https://www.verfassungsschutz.bayern.de/rechtsextremismus/definition/aktionsfelder/antiislam/index.html> (5.12.2021).

group“ und „out-group“ klassifiziert hat, für die also die Unterscheidung eines „Selbst“ von „Anderen“ *nicht* essentieller Bestandteil ihrer Identität ist. Dieses zutiefst menschliche Phänomen als rassistisch zu verurteilen, aber keine Möglichkeit einer Alternative in Geschichte und Gegenwart benennen zu können, muss wohl als ausschließlich akademisch-theoretisches Gedankenexperiment beurteilt werden.

Rassismus ohne Rassen

Vielfach ist gegen den Begriff des „antimuslimischen Rassismus“ (AMR) eingewendet worden, dass Muslime keine Rasse seien, es bei ihrer Ausgrenzung also nicht um Rassismus gehen könne. Dem wird entgegen gehalten, dass der Terminus des antimuslimischen Rassismus gerade nicht impliziere, dass Muslime eine Rasse seien; der Einwand werfe vielmehr ein Licht darauf, dass der Fragesteller verwerflicher Weise damit vom tatsächlichen Vorhandensein von Rassen ausgehe. Vielmehr handle es sich beim AMR um einen kulturell argumentierenden Rassismus, einen „Rassismus ohne Rassen“.¹⁹ Er konstruiere eine Rasse, indem einer Gruppe von Menschen (vermeintliche) kulturell-religiöse oder phänotypische Kennzeichen pauschal zugeschrieben würden. Aufgrund von deren Zurechnung zu einer bestimmten Kultur, Ethnie und Religion würden sie zu einer homogenisierten, „fremden“ Gruppe, unabhängig von ihrer tatsächlichen Zugehörigkeit und ihren individualisierten Einstellungen und Handlungen.

Der Begriff des AMR zielt damit nicht auf das Vorurteil eines Einzelnen ab, sondern auf die unterschiedliche Verteilung von Privilegien in der Gesellschaft oder „ein Gesellschaft strukturierendes Machtverhältnis“²⁰. Antimuslimischer Rassismus erschaffe ein gesellschaftliches Klima, in dem Kultur und Religion als unveränderliche Merkmale (ähnlich körperlichen Besonderheiten) Menschen zugeschrieben und sie vom Betrachter als Muslime definiert werden. Aufgrund ihrer als unauflöslich erklärten Bindung an ihre Kultur werden sie von der Mehrheitsgesellschaft unterschieden, zu „Anderen“

¹⁹ Étienne Balibar. Gibt es einen Neo-Rassismus? In: Ders; Immanuel Wallerstein (Hg.). Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin: 1990, S. 23–38, hier S. 29.

²⁰ Anne Schönfeld. Begriffe und Konzepte im Widerstreit: Forschung zum Themenfeld Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (Hg.). Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA), Düsseldorf, 2019, S. 6–12, hier S. 8. https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021).

erklärt (das sogenannte „Othering“) und damit ausgegrenzt. Eine Folge der Ausgrenzung sei Bildungsbenachteiligung, Arbeitslosigkeit, Armut, segregierte Wohnverhältnisse und eine höhere Rate an Kriminalität und strafrechtlichen Verurteilungen. Die Theorie des AMR geht also davon aus, dass durch die gesellschaftlichen Gegebenheiten und die Diskurse der Mehrheitsgesellschaft über die Kultur und Religion von Muslimen eine soziale Wirklichkeit erschaffen wird.

Antimuslimischer Rassismus als Kulturrassismus

Dabei geht es beim Vorwurf des AMR nicht um die Frage, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, ob bei der Beschreibung nahöstlicher Kulturen zutreffende Aussagen getätigt werden oder nicht, sondern allein darum, dass diese Äußerungen Unterschiede zu anderen Kulturen konstruieren und damit „kulturalisierend“ und „biologisierend“ argumentieren.²¹

Eine Funktion des antimuslimischen Rassismus sei es daher auch, die eigene Gruppe (die Mehrheitsgesellschaft) moralisch zu überhöhen und Muslimen (bzw. muslimisch gelesenen Menschen)²² Eigenschaften wie sexistisch, gewalttätig oder demokratiefeindlich zuzuweisen: Dies geschehe, indem man sie als typische Vertreter des nahöstlichen Kulturkreises interpretiert, während man die eigene Gesellschaft von identischen Grenzverletzungen freispricht oder Normabweichungen als Einzelfälle deklariert. So gerät die konstruierte „muslimische“ Identität, die kulturell definiert und religiös konnotiert ist, in einen unversöhnlichen Gegensatz zu einer ebenfalls konstruierten „deutschen“ Identität.

Unter AMR wird also eine Form der grundsätzlichen Distanzierung, Abwertung und Benachteiligung verstanden, die sich gegen Personen richtet, die Muslime sind bzw. ihrem Gegenüber als Muslime gelten. Sie würden, so der Vorwurf, kollektiv für Positionen und Vorfälle (wie etwa Ehrenmorde) verantwortlich gemacht, die ihnen als „muslimisierte“ Repräsentanten einer ganzen Gruppe zugeschrieben würden. Ihnen würden auch als Individuen grundlos und pauschal heimlich verfolgte Absichten – wie der Wunsch nach Islamisierung der Gesellschaft – und bestimmte Einstellungen – wie etwa die Geringschätzung von Frauen – unterstellt.²³ Die so Markierten könnten sich

²¹ Ebd.

²² Inva Kuhn spricht in diesem Zusammenhang von „muslimisierten“ Personen: Antimuslimischer Rassismus. Auf Kreuzzug für das Abendland. PapyRossa: Köln, 2015, S. 45.

²³ Darauf verweist etwa Alexander Häusler. Antimuslimischer Populismus. Rechter Rassismus

dieser Zuschreibung selbst durch Distanzierung nicht entziehen, da ihnen eine unauflösliche Bindung an ihre Kultur unterstellt werde; zudem würde ihnen durch diesen Diskurs eine minderwertige gesellschaftliche Stellung zuerkannt. Solches Handeln bezeichne ein die „Gesellschaft strukturierendes Machtverhältnis“²⁴ und sei damit Ausdruck von Rassismus: Mit der Zementierung dieses Machtgefälles weise eine (nicht-muslimische) Mehrheit einer (muslimischen) Minderheit einen minderwertigeren gesellschaftlichen Rang zu.²⁵

Unerheblich für das Vorhandensein von AMR sei, ob der Einzelne eine diskriminierende Beurteilung von Muslimen befürworte oder sie beabsichtige. Damit wird „Rassismus ... ein hegemonialer Diskurs, in den prinzipiell alle Subjekte – auch ohne explizite Intention – verstrickt sind.“²⁶ Die erwartbare Argumentation, dass eine bestimmte Einstellung und Intention ein entsprechendes Verhalten Muslimen gegenüber zur Folge haben könnte, wird hier also umgekehrt: Ablehnendes und diskriminierendes Verhalten Muslimen gegenüber sei nicht der Ausgangspunkt, sondern vielmehr Konsequenz aus einem systemisch angelegten Rassismus, der institutionell in „gesellschaftlichen und politischen Strukturen“ verankert sei.²⁷

Ist ein Gegensteuern gegen antimuslimischen Rassismus möglich?

Wenn nun die Mehrheitsgesellschaft ihren antimuslimischen Rassismus abstreifen wollte, was wäre dann zu tun? Würde eine Änderung der Einstellung bei allen Mitgliedern der Gesellschaft Muslimen gegenüber eine Wende einleiten?

Nein, so die Vertreter der Theorie des AMR, eine Änderung der Einstellung der Gesellschaft reiche nicht aus. Kernanliegen müsste eine Neuaushandlung der ungleichen politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse sein, die eine Abwertung von Muslimen überhaupt erst ermöglichten. Besonders in den Blick zu nehmen seien „Medien, Bildungswesen, Polizei, Justiz, Politik und Wirtschaft“²⁸ – was einer grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft gleich kommen dürfte.

in neuem Gewand. Aktion Courage: Berlin, 2019, S. 17.

²⁴ Schönfeld. Begriffe, S. 8.

²⁵ Fielitz u. a.. Hassliebe, S. 16.

²⁶ Schönfeld. Begriffe, S. 8.

²⁷ Ebd. S. 9.

²⁸ Schönfeld. Begriffe, S. 10.

Wer so die gesamte Gesellschaft und ihre Institutionen des Rassismus schuldig spricht, wird auch – andernorts befürwortete – Vorschläge zur Begrenzung des Rassismusvorwurfs auf den Bereich des Rechtsradikalismus zurückweisen. Diese Begrenzung würde eine Differenzierung von Rechtsextremismus und „Mainstream-Islamfeindlichkeit“ (Vorurteilsbehauptung gegenüber Muslimen und den Islam) ermöglichen, wird aber von Vertretern des AMR als Vermeidungsstrategie abgelehnt: „Solche Abgrenzungsversuche ... zeugen von einer noch immer gegenwärtigen Tabuisierung des Rassismusbegriffs, der von Vertreter*innen rassismuskritischer Theorien zum Problem erhoben wird.“²⁹

Kritische Anfragen an das Konzept des AMR

An das Konzept des AMR können eine Reihe von kritischen Anfragen gerichtet werden, die, soweit ich die Literatur überblicke, bisher von Befürwortern des AMR kaum je sachlich-argumentativ aufgegriffen und beantwortet wurden. Zwar bezeichnen manche Befürworter des AMR ihre Darlegung nicht als wissenschaftlich anerkannte Tatsache, sondern als „Theorie des antimuslimischen Rassismus“³⁰. Dennoch werden von seinen Vertretern nur selten Schwachstellen der Theorie des AMR benannt. Bisweilen wird angemerkt, dass es als Nachteil zu betrachten sei, dass die Theorie die muslimische Identität mit dem Begriff der Kultur verbinde, nicht aber explizit mit der Thematik der Religion. Die Religion bliebe damit weitgehend unberücksichtigt, während sie in diesem Kontext doch durchaus Bedeutung besitze; dies sei möglicherweise dem liberal-säkularen Forschungsumfeld geschuldet, dem die Theorie des AMR verhaftet sei.³¹

Erwiderungen auf tatsächliche Kritik an der Theorie des AMR sind nicht selten polemischer Natur: Wenn etwa kritisch angemerkt wird, dass bei einer Betrachtung einzelner Phänomene rund um das Thema Islam mit der generalisierenden Unterstellung von Rassismus eine Stigmatisierung der Mehrheitsgesellschaft verbunden sei und damit eine konstruktive Auseinandersetzung und Lösungssuche für Fehlentwicklungen unmöglich gemacht werde, dann lautet eine Antwort seitens der Befürworter der Theorie des AMR: Mit solchen Einwänden „drücken (sic) sich in erster Linie der Unwille aus, die Verstrickung von Wissenschaft und Wissensproduktion in Machtbeziehungen anzuerkennen“, wodurch „letztlich eine Stabilisierung bestehender rassistischer Verhält-

²⁹ Ebd., S. 8.

³⁰ Ebd., S. 9.

³¹ Ebd., S. 10.

nisse bewirkt werde³² – eine kritische Überprüfung der vorgetragenen Theorie ist also nur Beweis für den unterstellten Rassismus? Hier scheint eher ein Abwehr-Mechanismus zu greifen als ein solides Sachargument. Eine Diskussion über die Stichhaltigkeit der Theorie des AMR wird unmöglich gemacht, wenn eine kritische Überprüfung der präsentierten Thesen lediglich einen erneuten Rassismus-Vorwurf auf sich zieht.

In ähnlicher Weise begegnen Vertreter der Theorie des AMR Kritik an der Verwendung des Begriffs der „Rasse“ mit der Entgegnung, kritische Anmerkungen dazu seien letztlich nur „Tarnmechanismen, die Ansprüche ... im Deckmantel (sic) legitimer Meinungsfreiheit rechtfertigten und rassistische Leitbilder mehrheitsfähig machen.“³³ – Ende der Diskussion.

Das zulässige und das unzulässige Sprechen über Kultur

Floris Biskamp weist auf Brüche in der Argumentation von Vertretern des AMR hin, wenn er anmerkt, dass dem Sprechen über Kultur eine widersprüchliche Rolle zugewiesen wird: Wenn von Vertretern der Mehrheitsgesellschaft über den Islam gesprochen wird, bezeichnen Befürworter der Theorie des AMR diesen Islam als konstruierte Erfindung. Sie erkennen darin kultur-rassistische Zuschreibungen von Eigenschaften, die allein auf der Imagination des Sprechers beruhen. Andererseits gehen dieselben Vertreter des AMR jedoch davon aus, dass der von ihnen beklagte Rassismus eine kulturelle Erscheinung sei, sie also ein tatsächlich vorhandenes kulturelles Phänomen kritisch beleuchteten. Damit gilt Vertretern des AMR das Sprechen über Kultur einmal als rassistisch motiviert und die nahöstliche Kultur als imaginiert; gleichzeitig gilt ihnen das Sprechen über die westlich-nichtmuslimische Kultur als rassistiskritisch und realitätsbasiert.³⁴

³² Ebd., S. 10.

³³ Ozan Zakariya Keskinkılıç, „Aber Islam ist doch keine Rasse...“ – Leugnungs- und Abwehrstrategien im antimuslimischen Rassismus. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (Hg.). Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA), Düsseldorf, 2019, S.12–16, hier S. 13. https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021).

³⁴ Fiskamp. Orientalismus, S. 63f.

„Daher stellt sich die Frage, was dieses rassismuskritische Sprechen über Kultur auf der einen Seite und das als kulturrassistisch kritisierte Sprechen über Kultur auf der andere Seite unterscheidet. Diese Frage wird jedoch nie explizit reflektiert (und) führt ... zu massiven Problemen in der rassismuskritischen Praxis.“³⁵

Oder vereinfachend gesagt: Man verbietet anderen, ja, verdammt die Beschreibung von Kultur, die man bei einer Charakterisierung der Mehrheitsgesellschaft für durchaus zulässig hält. So verweist Biskamp darauf, dass Vertreter der Theorie des AMR bisher keine eindeutige Trennlinie zwischen berechtigtem, gutem und unberechtigtem, tadelnswertem Sprechen gezogen hätten. Wenn nun argumentiert wird, dass dort Rassismus zu konstatieren sei, wo abwertend über den Islam und Muslime gesprochen wird, dann könnte die Gegenfrage lauten, warum die deutliche Abwertung der „anderen“ zulässig ist, wenn der „Dominanzgesellschaft“³⁶ ohne jede Differenzierung Rassismus zugeschrieben wird.

Die fehlende Unterscheidung zwischen Rassismus und legitimer Kritik

Kritiker der Theorie des AMR geben weiterhin zu bedenken, dass der Vorwurf des antimuslimischen Rassismus keinerlei Unterscheidung von legitimen (auch kritischen) Meinungsäußerungen und Rassismus kenne. Man beobachte vielmehr „... eine weitgehende Gleichsetzung einer aufklärerisch-differenzierten Islamkritik und einer fremdenfeindlich-hetzerischen Muslimfeindlichkeit.“³⁷ Für die Sozialpädagogin Iman Attia ist genau diese Forderung einer Differenzierung grundsätzlich unzulässig: Auch eine aufklärerisch-menschenrechtliche Islamkritik sei Ausdruck eines antimuslimischen Rassismus, sähe sie doch Haltungen und Handlungen von Muslimen als mit ihrer Religion begründbar an.³⁸

³⁵ Ebd., S. 66.

³⁶ So Naika Foroutan. Rassismus in der Postmigrantischen Gesellschaft. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42-44/2020, S. 12–18, hier S. 18.

³⁷ Armin Pfahl-Traughber. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“ – Dekonstruktion zweier Hegemoniekonzepte aus menschenrechtlicher Perspektive. In: Zeitschrift für Politik 67/2 (2020), S. 123–144, hier S. 123.

³⁸ Iman Attia. Antimuslimischer Rassismus in bester Gesellschaft. In: Dies.; Alexander Häusler; Yasemin Schooman. Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand. Unrast: Münster, 2014, S. 9–33, hier S. 24.

Die Konsequenz daraus müsste ein Verbot jeglicher kritischer Einlassungen zum Thema Islam, Muslime und der Theorie des AMR sein, um sich nicht des Rassismus schuldig zu machen; ein Kritikverbot, das sich allerdings nur auf diese eine Religion und seine Anhänger bezöge, die Kritik aber an allen anderen Religionen weltweit weiter zuließe. Soweit mir bekannt ist, wird von Vertretern des AMR der aktive Einsatz für die Religionsfreiheit der Anhänger anderer Religionen ebenso selten vorgetragen wie sich unter ihnen aktive Verfechter für die Gleichberechtigung aller Religionen (und Religionslosen) ausmachen lassen.

Ein weiterer Kritikpunkt gegen die Theorie des AMR richtet sich in diesem Zusammenhang gegen die Gleichsetzung von Muslimen und dem Islam. Aufgrund der fehlenden Differenzierung einer gegen Menschen gerichteten Abwehr und kritischen Anfragen an eine Religion wird der Vorwurf erhoben, dass Vertreter des antimuslimischen Rassismus den Islam und Muslime unter Artenschutz stellten und sie von jeder kritischen Äußerung ausnehmen möchten.³⁹ Zudem könnte moniert werden, dass sich im Zuge des Vorwurfs eines antimuslimischen Rassismus nun „die Muslime“ gegenüber „dem Westen“ als einheitliche Gruppe begreifen, während von muslimischen Vertretern im allgemeinen – zurecht – auf die Diversität und Inhomogenität der muslimischen Gemeinschaft hingewiesen wird, sowie darauf, dass es „den Islam“ nicht gäbe.⁴⁰

Warum sollte es Ausdruck von Kulturrassismus sein, wenn von Muslimen oder Nicht-Muslimen theologische Inhalte des Islam oder deren Umsetzung im praktischen Lebensvollzug kritisch erörtert werden? Müsste dann die akademische Disziplin der Islamwissenschaft ausschließlich Muslimen vorbehalten bleiben, die Sinologie Chinesen oder die Erforschung des Judentums jüdischen Menschen?

³⁹ So etwa Armin Pfahl-Traughber. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“. Humanistischer Pressedienst, 9.12.2019. <https://hpd.de/artikel/islamophobie-und-antimuslimischer-rassismus-17502> (12.12.2021).

⁴⁰ DEN Islam gibt es nicht. Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung. <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/islamische-kultur-und-geschichte-0/den-islam-gibt-es-nicht> (15.1.2022).

Pauschale Unterstellungen, Essentialisierung und Homogenisierung der Mehrheitsgesellschaft

Kritik entzündet sich auch an der pauschalen Unterstellung eines Rassismus im Hinblick auf die (nichtmuslimische) Mehrheitsgesellschaft, während Vertreter der Theorie des AMR gleichzeitig beklagen, dass sich Kulturrassismus Muslimen gegenüber gerade dort äußere, wo Einzelereignisse (wie etwa ein Ehrenmord) auf alle Muslime übertragen werden. Auch monieren Vertreter des AMR bei der Mehrheitsgesellschaft ein geschlossenes Weltbild und ein Kulturverständnis, das „Brüche, Kontingenz, Ambivalenzen, Hybridität“ leugnet.⁴¹ Wenn Kulturrassismus dort vorliegt, wo eine in sich inhomogene Gruppe auf bestimmte Eigenschaften und ihre religiös-kulturelle Identität reduziert und „Brüche“, „Ambivalenzen“, „Kontingenz“ und „Hybridität“ gelehnet werden, dann müsste das doch in gleicher Weise auf westliche Gesellschaften zutreffen. Während man der weißen Mehrheitsgesellschaft als Ganzer eine Haltung zuweist, die ihr unveränderliche Merkmale ohne eigenes Zutun unterstellt, der sie also nicht entfliehen und die sie nicht ablegen kann, möchten Vertreter des AMR selbst differenziert wahrgenommen werden. Gleichzeitig zeichnen sie die „andere“ Gruppe als homogen und von Geburt an unveränderbar rassistisch.

Es fehlt bei Vertretern des AMR insgesamt eine Erläuterung, welches Ausmaß das rassistische Sprechen über Muslime und den Islam in der Gesellschaft hat: sie behaupten nicht selten, dass der Rassismus die Gesellschaft als Ganze präge und vorherrschend sei.⁴² Als Argument der Untermauerung der These einer weiten Verbreitung von Rassismus in der Gesellschaft wurden etwa die Ergebnisse der sogenannten „Leipziger Mitte-Studien“ angeführt: Es handelt sich um eine Studie einer Arbeitsgruppe der Universität Leipzig, die alle zwei Jahre Einstellungen bei deutschen Staatsbürgern ohne Migrationshintergrund zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen mittels repräsentativer Zufallsstichproben erhoben und dafür jeweils rund 2.500 Personen befragten. Der Schlussfolgerung, dass rechtsextreme und autoritäre Einstellungen auch in der Mitte der Gesellschaft zu verorten und insgesamt „stark verbreitet“ seien,⁴³ wurde in Hinblick auf die Methodik und die Interpretation der Ergebnisse allerdings teils vehement widersprochen:

⁴¹ Iman Attia. Die „Westliche Kultur“ und ihr anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Transcript: Bielefeld, 2009, S. 13.

⁴² So ebd., S. 74.

⁴³ Neue Leipziger Autoritarismus-Studie vorgestellt: Antifeminismus – ein zentraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie, 18.11.2020. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/neue-mitte-studie-in-leipzig-vorgestellt-antifeminismus-ein-zentraler-bestandteil-rechtsextremer-ideo>

Antworten auf suggestiv gestellte Fragen seien wenig aussagekräftig; zudem seien durch zu wenige und zudem unscharfe Parameter auch Personen rechtsextreme Einstellungen zugewiesen worden, die lediglich Bedenken oder Diskussionsbedarf zu einigen Fragen angemeldet hatten. Die Studie könne deshalb keinesfalls als Beleg dafür dienen, dass rechtsextreme Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft angekommen seien. Vielmehr zeigten sich nur bei knapp 10% der Gesellschaft rassistische Einstellungen; von einer Allgegenwart und Durchdringung der Gesellschaft mit Rassismus könne daher nicht die Rede sein,⁴⁴ wie die Studie behauptet hatte.⁴⁵

In eine ähnliche Richtung weist ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie des AMR, dass nämlich seine Vertreter nicht erkennen ließen, ob nur ein einziger oder aber unterschiedliche Grade eines antimuslimischen Rassismus existierten. Bei der Darstellung des AMR würden Personen und Texte entweder rundheraus als rassistisch bezeichnet oder blieben gänzlich unerwähnt: Es gäbe keine Abstufungen, keine nur teilweise ablehnenden Beurteilungen und keine Ambivalenzen;⁴⁶ vielmehr werde ein holzschnittartiges Schwarz-Weiß-Bild gezeichnet. Wenn jedoch alles Rassismus ist, wird die Kategorie des Rassismus letztlich entwertet und die besondere Gefahr von Rassismus verschwimmt. Wenn alles rassistisch ist, besteht das Risiko, dass nichts mehr rassistisch ist.

Weiterführend in diesem Zusammenhang wären Erhebungen, ob etwa in den Schulen muslimische Kinder gezielt stärker benachteiligt werden als Kinder von Zuwanderern mit anderen kulturellen und religiösen Hintergründen. Werden Familien von hinduistischem Hintergrund aus Indien, von buddhistischem Hintergrund aus Sri Lanka oder Kinder osteuropäisch-orthodoxer Familien weniger diskriminiert? Sind katholische Peruaner oder irakische Christen weniger von Vorurteilen betroffen?

Sind nur Westler Kulturrassisten?

Andere Kritiker wenden sich gegen die unbarmherzigen Urteile über diejenigen, die als Rassisten gebrandmarkt werden: Bei der Verurteilung der westlichen Gesellschaft und ihrer *white supremacy* ist laut Christoph Griesa

logie-63489/ (12.12.2021).

⁴⁴ So etwa die Kritik von Eckhard Jesse. Mitte und Extremismus. Eine Kritik an den „Mitte“-Studien einer Leipziger Forschergruppe. In: Uwe Backes; Alexander Gallus; Eckhard Jesse (Hg.). Jahrbuch Extremismus & Demokratie 25 (2013), S. 13–35.

⁴⁵ Andreas Zick; Beate Küpper; Wilhelm Berghan. Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019. Dietz: Bonn; 2019, S. 70f.

⁴⁶ So einige Kritikpunkte bei Biskamp. Orientalismus, S. 67 ff.

„Das Problem ... einmal mehr, dass kein Platz mehr ist für die alltägliche Fehlbarkeit des Menschen. Wer etwas sagt oder tut, was man als rassistisch verstehen kann, ist in dieser Lesart automatisch Teil eines rassistischen Unterdrückungssystems. Im Zweifel auch, ohne davon etwas zu wissen. Darunter geht es nicht mehr.“⁴⁷

Diese Bedenken können ausgeweitet werden auf die Frage, wer den Anspruch derjenigen zurückweist, die eine islamisch begründete „supremacy“ proklamieren, indem sie beanspruchen, für „den Islam“ und alle Muslime zu sprechen, wie etwa salafistische Gruppierungen oder islamische Verbände, die trotz geringer Mitgliederzahlen Allgemeinvertretungsansprüche formulieren. Kann eine Gruppe, die nicht die Dominanz-Kultur repräsentiert, selbst nicht rassistisch denken bzw. sich der generellen Abwertung der „Anderen“ oder der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit schuldig machen?

Eine weitere unbeantwortete Frage richtet sich auf die Überlegung, wie eine pauschalisierte Abwertung und Essentialisierung von Muslimen durch (andersgläubige) Muslime einzuordnen wäre. Handelt es sich bei der Auffassung salafistischer Vertreter, dass alle anderen Muslime gar keine wirklichen Muslime sind, dann auch um Rassismus? Oder bei der saudisch-wahhabitischen Verurteilung schiitischer Minderheiten?

Und tatsächlich geraten manche Muslime unter das Verdikt des Rassismus durch andere Muslime, wenn sie etwa theologische Positionen abseits des traditionellen Mainstream vertreten: So monieren insbesondere progressiv-aufklärerisch argumentierende Muslime, wie etwa Vertreter einer menschenrechtlich ausgerichteten Koranhermeneutik, dass sie des Rassismus beschuldigt werden, wenn sie sich kritisch über bestimmte Aspekte nahöstlicher Kulturen äußern.⁴⁸

Wenn der beklagte Kulturrassismus nur seine eigentliche Stoßkraft entfaltet, wenn er mit einem Machtgefälle zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit einhergeht und Ausbeutung und Machtmissbrauch bedeutet, dürften diese progressiven Muslime eigentlich nicht des Rassismus verdächtigt werden, da sie nur selten über einflussreiche Positionen in der Gesellschaft verfügen. Umgekehrt kann gefragt werden, ob Vertreter muslimischer Gruppierungen, die als Mitglieder von Berater- und Fachgremien einflussreichen Regierungsvertretern und regierungsnahen Institutionen zuarbeiten

⁴⁷ Christoph Giesa. Warum und wie ich auch als Weißer über Rassismus rede. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42–44/2020, S. 8–11, hier S. 9.

⁴⁸ Vgl. die Beispiele bei Jan Feddersen; Philipp Gessler. Kampf den Identitäten. Für eine Rückbesinnung auf linke Ideale. Ch. Links: Berlin, 2021, S. 116.

oder Hochschullehrer und Sprecher tonangebender Lobbygruppen sind, nicht der Dominanzkultur zuzurechnen sind, bei der sie Gehör finden und auf die sie Einfluss nehmen.

Diskursverweigerung als Heilmittel des Rassismus?

Eine Schuldzuschreibung des Rassismus, sobald Aussagen über Kulturen getroffen werden, kommt einem Sprechverbot gleich und damit auch einer Diskursverweigerung: Warum sollte nicht anhand des Katalogs der Allgemeinen Menschenrechte festgestellt werden dürfen, dass in manchen Staaten und Kulturen diese Menschenrechte in größerem Maß Realität sind als in anderen Staaten? Warum sollten diese Unterschiede im Hinblick auf das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung, Religionsfreiheit, freie Meinungsäußerung oder Rechtsstaatlichkeit nicht benannt werden dürfen? Mit welchen Argumenten kann bestritten werden, dass der global agierende islamistische Extremismus religiöse Begründungen für weltweite Terroranschläge anführt? Dass die traditionelle islamische Theologie und Rechtswissenschaft die rechtliche Benachteiligung von Frauen rechtfertigt, die trotz aktiver Frauenbewegungen in allen islamisch geprägten Staaten über das schariageprägte Zivilrecht Realität ist?⁴⁹ Dass ein politischer Islam in verschiedenen Ausprägungen und Organisationsformen existiert, der ein islamisches Staatswesen errichten will und eine Demokratie mit unabhängiger Justiz, Gewaltenteilung und Gleichberechtigung von Frauen und Nicht-Muslimen ablehnt?

Moralische Überlegenheit und die Krise des Islam

Und schließlich könnte gegen die Theorie des AMR auch eingewandt werden, dass hier die Position einer moralischen Überlegenheit eingenommen und eine elitäre, unhinterfragbare Wahrheit mehr proklamiert als begründet wird. Sie setzt sich keinem erkennbaren sachlich-kritischen Austausch von Argu-

⁴⁹ Eine gewisse Ausnahme stellt die Türkei mit ihrem am Schweizerischen Familienrecht ausgerichteten Zivilrecht dar; allerdings führt dessen ungeachtet die patriarchalisch geprägte Kultur der Türkei zu mancherlei rechtlichen und gesellschaftlichen Benachteiligungen für Frauen.

menten aus, sondern verkörpert „eine unguete Gleichzeitigkeit von großer Verletzlichkeit einerseits und ebenso großer Bereitschaft, heftig auszuteilen, andererseits. Scharfe Zähne, dünne Haut.“⁵⁰

Nicht zuletzt wäre für eine Differenzierung der Dinge anzuraten, die Situation der muslimischen Minderheit in Europa nicht isoliert zu betrachten: Wenn beklagt wird, dass Zuwanderer aus der MENA-Region in Europa zunehmend als „Muslime“ wahrgenommen würden, muss bedacht werden, dass die Wahrnehmung des Islam in westlichen Gesellschaften von einer seit rund 50 Jahren voranschreitenden Islamisierung und zu Teilen Fundamentalisierung im Nahen Osten, die nachhaltige Auswirkungen bis nach Europa zeigt, nicht wirksam getrennt werden kann. Zudem wurden in den vergangenen Jahrzehnten Forderungen an westliche Gesellschaften wie etwa nach einer Befreiung von Mädchen vom Schwimmunterricht oder Schulausflügen oder die grundsätzliche Verbannung von Schweinefleisch aus Kantinen von manchen Protagonisten gerade mit der islamischen Religionszugehörigkeit begründet: Die Zugehörigkeit zum Islam wurde hierbei also als Unterscheidungsmerkmal zur westlichen Gesellschaft ausdrücklich in den Vordergrund gestellt.⁵¹

Staatszerfall, Gewalt im Namen der Religion, Autoritarismus, Unterentwicklung, eine Benachteiligung von Frauen und Minderheiten und eine eng verzahnte Einheit von Staat und Religion sind nur einige Probleme, die die MENA-Region heute nachhaltig prägen. Natürlich spielte die Thematik „Islam“ in den teilweise recht weitgehend säkularisierten Gesellschaften des Nahen Ostens der 1960er und 1970er Jahre, zu Zeiten der Gastarbeitermigration, eine weitaus geringere Rolle als heute. Die spätestens in den 1970er Jahren einsetzende Islamisierung schwappte auch nach Europa und prägt dort einen Teil der Zuwanderer aus dem Nahen Osten, die Ausrichtung mancher Moscheen und nachgeordneten islamischen Organisationen, aber auch zahlreiche weltweit operierende islamistische Bewegungen, die nach Europa und nach Deutschland hinein wirken. In diesem Zusammenhang bleibt bei Vertretern des AMR die Frage unbeantwortet, auf welche Weise angemessen über problematische Entwicklungen in islamisch geprägten Gesellschaften und im Islam in Europa und der MENA-Region gesprochen werden kann. Ein Sprechverbot kann nur schwerlich die Lösung sein:

⁵⁰ Feddersen; Gessler. Kampf, S. 79

⁵¹ Vgl. die Darstellung der Diskussion in einem Wuppertaler Gymnasium: Martin Benninghoff; Martin Franke. In Deutschland gehe ich nicht mehr schwimmen, 26.4.2018. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/muslimische-schueler-in-deutschland-gehe-ich-nicht-mehr-schwimmen-15557811.html> (15.1.2022).

„Indem Kritiker*innen des antimuslimischen Rassismus ausblenden, dass Antisemitismus, Patriarchat oder Homophobie auch kulturelle Hintergründe haben könnten, tragen sie dazu bei, dass Räume für offene Diskussionen um Probleme und ihre Ursachen geschlossen bleiben.“⁵²

Lösungsvorschläge zur Abkehr vom antimuslimischen Rassismus?

Zu fragen ist auch, welches Ziel die Theorie des AMR verfolgt: Konkrete Lösungsvorschläge zur Beseitigung der Problematik des AMR werden kaum je vorgetragen, es sei denn, man versteht die hier und da eingestreuten Andeutungen als Ausdruck eines Wunsches nach Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse:

„Es reicht daher nicht aus, rassistische Einstellungen oder individuelle Betroffenheit zu ächten. Es sollte vielmehr anerkannt werden, dass Rassismus als System sowohl intentional als auch nicht-intentional auf einer institutionellen und strukturellen Ebene über Generationen wirkt, Personen und Gruppen benachteiligt, ihnen Zugang zu wichtigen Gütern und Ressourcen wie zum Beispiel Bildung, Arbeit und Gesundheit verwehrt – und sie im schlimmsten Fall sogar tötet.“⁵³

Werden Zuwanderern in dieser Pauschalität wirklich Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheit verwehrt? Auch dort, wo Menschen im Alltag Diskriminierung und Benachteiligungen erfahren, scheinen diese Analysen doch verzerrt.

Eine wichtige Frage an die Vertreter des AMR wäre darüber hinaus, ob die weiße Mehrheitsgesellschaft etwas an dem ihr unterstellten Rassismus ändern könnte oder ob es lediglich um Schuldzuweisungen geht:

„Es ist im Kern die Schuld, weiß zu sein oder irgendwelche anderen Merkmale aufzuweisen, die mit einem Privileg verbunden sein sollen ... Weiße sind quasi mit rassistischem Geburtsschaden zur Welt gekommen, und an diesem Fehler haben sie gefälligst zu tragen.“⁵⁴

⁵² Biskamp. Orientalismus, S. 85.

⁵³ Foroutan. Rassismus, S. 13.

⁵⁴ Feddersen; Gessler, Kampf, S. 166.

Fazit

Während in einer demokratischen Gesellschaft die Forderung kaum legitim erscheinen kann, eine Religion, egal, welche, von jeglicher kritischer Betrachtung von Theologie und Religionsausübung auszunehmen, ist das Anliegen einer Sensibilisierung für und ein Entgegenwirken gegen Muslimfeindlichkeit ebenso begrüßenswert wie einem gelingenden Miteinander zuträglich. Dabei kommt eine konstruktive Definition von Muslimfeindlichkeit auch ohne Verdachtshermeneutik und Unterstellung von Rassismus aus, wenn konstatiert wird, dass Muslimfeindlichkeit Feindschaft in Einstellung, Wort oder Tat gegen Muslime ist, weil es sich um Muslime handelt. Es ist daher zu begrüßen, dass der Bundesinnenminister bei Einberufung des „Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit“ im Jahr 2020 diesem den Auftrag erteilt hat, messbare Formen und Ausmaße von Muslimfeindlichkeit zusammen zu tragen und Vorschläge zu ihrer Bekämpfung zu erarbeiten, anstatt sich für die nicht messbare Kategorie des antimuslimischen Rassismus zu entscheiden.

Wird aber durch Sprech- und Diskursverbote oder die Schuldzuweisung, die westliche Gesellschaft sei durch und durch rassistisch, die Akzeptanz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu- und Vorurteile und Misstrauen gegeneinander abnehmen? Wird auf diese Weise ein friedliches Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, zwischen Alteingesessenen und Neubürgern befördert, der Abbau von Fremdheit vorangetrieben? Wohl kaum. Misstrauen und Vorurteile sind eine innere Haltung, die am ehesten durch Begegnung und persönliches Kennenlernen verändert werden kann, nicht aber durch eine Verbreiterung des Grabens zwischen Menschen, die miteinander leben oder durch das Leugnen der vielen Grautöne, die Gesellschaften überall auf der Welt kennzeichnen.

Es kann wohl konstatiert werden, dass sich die gesellschaftliche Diskussion rund um das Thema Islam verschärft hat und Kritik an Phänomenen wie Zwangsehen oder dem politischen Islam heute häufiger hörbar ist als in der Vergangenheit. Es gibt in der deutschen Mehrheitsbevölkerung in Bezug auf Muslime oder muslimische Zuwanderer Vorurteile, Unkenntnis, Unsicherheit, Ängste, Ablehnung, Verbohrtheit oder sogar Bosheit – ebenso wie bei Zuwanderern. Auch existiert ein rechter muslimfeindlicher Rand, der teilweise Schnittmengen und Verbindungen zum Bereich des Rechtsextremismus besitzt. Meinungsfreiheit und Kritik dürfen kein Freibrief für Hetze sein, für Paternalismus, Verachtung und die Inhaftnahme von Muslimen für die Taten anderer. Gleichzeitig existieren aber auch Offenheit, Sympathie, Freund-

schaften, Hilfsbereitschaft, Förderung und Entgegenkommen gegenüber Zuwanderern und ihren Nachfahren, Neubürgern und Geflüchteten. Das Bild ist nicht schwarz-weiß.

Ob „Bio-Deutscher“, Neubürger oder Nachkomme ehemaliger Gastarbeiter: Demokratie braucht die Bereitschaft zum kritischen Diskurs über Missstände und Fehlentwicklungen in der (ehemaligen) Herkunfts- wie Aufnahmegesellschaft sowie über die Notwendigkeit einer Versöhnung der traditionellen islamischen Theologie mit den Grundlagen des säkularen Rechtsstaats. Kulturelle Aushandlungsprozesse zwischen Säkularismus und Religiosität im öffentlichen Raum sowie dem Verhältnis von Staat und Religion sind gefragt. Es ist unerlässlich, gangbare Wege zu finden zwischen der Zurückweisung von menschen- und muslimfeindlichen Haltungen, Hass, Verachtung und Diskriminierung auf der einen Seite und auf der anderen Seite Meinungsfreiheit und Offenheit, auch schwierige Themen wie Zwangsehen oder religiös motivierte Gewalt gesellschaftlich breit erörtern zu können. Pauschale Rassismuskwürfe zu erheben, anstatt konstruktive Vorschläge zur Zusammenführung der Gesellschaft zu machen, spaltet ebenso wie die Abwertung und Diskriminierung von Muslimen.

Letztlich ist das persönliche Kennenlernen ein bewährtes Heilmittel gegen Vorurteile und Engstirnigkeiten: Wer unter seinen Bekannten und Freunden Muslime hat, wird weniger zu muslimfeindlichen Haltungen neigen. So besagt die sogenannte „Kontakthypothese“, die durch zahlreiche Studien belegt wurde: „Vorurteile (außer wenn sie tief in der Charakterstruktur verankert sind) können durch positive Kontakte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheiten (einschließlich Migranten) reduziert werden.“⁵⁵ Dazu können wir alle beitragen.

⁵⁵ Peter Schmidt; Stefan Weick; Daniel Gloris. Wann wirken Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft? Längsschnittanalysen zu Erfahrungen mit Kontakten und zur Bewertung von Flüchtlingen und Muslimen durch die deutsche Bevölkerung. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 61 (2019), S. 24–29 mit Verweis auf G. W. Allport. *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley, 1954, S. 281, der vier wesentliche Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Begegnung benannte: Gemeinsame Ziele der Mehrheit und Minderheit und echte Zusammenarbeit, Unterstützung durch gesellschaftliche und institutionelle Instanzen (wie soziale Normen oder Gesetze) sowie ein prinzipiell gleicher Status zwischen beiden Gruppierungen. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/61164/ssoar-isi-2019-61-schmidt_et_al-Wann_wirken_Kontakte_zwischen_Migranten.pdf;jsessionid=2B695246173ED97DBA698C96F92D6768?sequence=1 (12.12.2021).

Institut für Islamfragen

Das evangelische Institut für Islamfragen ist ein Netzwerk von Islamwissenschaftlern und wird von den Evangelischen Allianzen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz getragen.

Durch Forschung und deren Präsentation in Veröffentlichung, Seminaren der Erwachsenenbildung und im politischen demokratischen Diskurs sollen Gesellschaft, Kirchen und Politik mit grundlegenden Informationen rund um das Thema „Islam“ versorgt werden.

Das Institut für Islamfragen vertritt uneingeschränkt die demokratischen Prinzipien der Toleranz und Meinungsvielfalt und lehnt jede Form von Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Diffamierung und Gewalt gegen ethnische, soziale oder religiöse Minderheiten ab. Die Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder des Instituts sind dem christlichen Menschenbild verpflichtet, um alle Menschen in Würde zu achten und treten deshalb für gegenseitigen Respekt, Fairness, Menschenrechte, uneingeschränkte Religions- und Meinungsfreiheit sowie kulturelle Vielfalt ein.

Das Institut für Islamfragen arbeitet auf der Grundlage der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) und der Resolution für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz. Mehr Informationen über das Institut für Islamfragen, Artikel zum Thema Islam, Originalstimmen muslimischer Gelehrter und Buchrezensionen finden Sie unter www.islaminstitut.de.

© Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Institut für Islam-Fragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V.

IfI Deutschland

Postfach 7427, D-53074 Bonn
Fax: +49-0228-965038-9;
eMail: ifi@islaminstitut.de
Internet: <http://www.islaminstitut.de>

Sie können die Arbeit des IfI durch Spenden unterstützen.

Bankverbindungen

Deutschland:
IBAN: DE22 5206 0410 0004 0033 81
BIC: GENODEF1EK1
Ev. Kreditgenossenschaft eG Frankfurt/M

Das Institut für Islamfragen ist auch Herausgeber der Zeitschrift „Islam und Christlicher Glaube“:

Bezugsbedingungen

12,20 Euro (D) / 14,60 CHF pro Jahr inkl. Porto im In- und Ausland, Luftpost auf Anfrage. Einzelhefte 7,- Euro (D) / 8,- CHF. Erscheint zweimal jährlich.

Probeheft zu bestellen bei:

Institut für Islamfragen,
Postfach 74 27, D-53074 Bonn, E-Mail:
ifi@islaminstitut.de oder im Internet
(s. o.).

Abonnementsbestellungen über abo@islaminstitut.de

Folgende IFI Sonderdrucke können Sie außerdem bestellen:

- **Sonderdruck Nr. 1:**
Ursula Spuler-Stegemann, ... in Verantwortung vor Gott und den Menschen
- **Sonderdruck Nr. 2:**
Walter Schmithals, Zum Konflikt zwischen dem Islam und dem „Westen“
- **Sonderdruck Nr. 3:**
Christine Schirrmacher, Offene Fragen zum Islamischen Religionsunterricht
- **Sonderdruck Nr. 4**
Christine Schirrmacher, Herausforderung Islam – Sind wir darauf vorbereitet?
- **Sonderdruck Nr. 5**
Eberhard Troeger, Islam oder Islamismus? Argumente zu seiner Beurteilung
- **Sonderdruck Nr. 6**
Christine Schirrmacher, Ist Multi-Kulti am Ende? Keine Alternative zur Wertediskussion
- **Sonderdruck Nr. 7**
Albrecht Hauser, Wirklich kein Zwang im Glauben?
- **Sonderdruck Nr. 8**
Rolf Hille, Menschenrechte und Islam – Ist der „Kampf der Kulturen“ vorprogrammiert?
- **Sonderdruck Nr. 9**
Christine Schirrmacher, Ehrenmorde zwischen Migration und Tradition
- **Sonderdruck Nr. 10**
Carsten Polanz, Islam im Internet
- **Sonderdruck Nr. 11**
Carsten Polanz, Antworten auf die wichtigsten Fragen zur Scharia (Teil 1 u. 2)
- **Sonderdruck Nr. 12**
Christine Schirrmacher, Arabischer Frühling, „Islamischer Staat“ (IS), Christen in Nahost und die Suche nach einer politischen Zukunft

